

Wiesbadener Zeitung

Mittelrheinische Zeitung

Rheinischer Kurier

Wochenschrift „Die horen“

erschint 13 mal wöchentlich. Bezugspreis: Abnehmer monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. Durch Träger u. Agenturen: Monatlich 90 Pf., vierteljährlich 2.40 Pf., frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Pf., vierteljährlich 3 Pf., ohne Postgebühren. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastraße 11
Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreis: Die Kolonialsätze in Wiesbaden 20 Pf., Deutschland 20 Pf., Ausland 40 Pf., Reklamensätze 1.50 Pf. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe 2. u. 3. Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 2. u. 7 Uhr abends. Verantwortl. Inhaber und Abonnement: Nr. 199, Redaktion Nr. 188, Verlag Nr. 210.

Nummer 294

Sonntag, den 13. Juni 1915

69. Jahrgang

Was Amerika verlangt.

Im Westen alle Angriffe abgeschlagen. — Im ganzen Osten entschiedenes Vorwärtsgen. An der italienischen Grenze scharfe Kämpfe. — Die Italiener haben Ragusa beschossen.

Man darf wohl annehmen, daß der Wortlaut der amerikanischen Note nicht derselbe ist, der Herrn Bryan veranlaßt hat, sein Amt als Staatssekretär des Auswärtigen Amtes der Vereinigten Staaten von Nordamerika niederzulegen. Zwar ist der Standpunkt Washingtons zur Versenkung der „Lusitania“ juristisch so oberflächlich und einseitig, daß es sich kaum lohnt, dazu noch ein Wort zu sagen, nachdem wir in wiederholten Ausführungen während der letzten Tage alle von Amerika vorgebrachten Gründe bereits entkräftet haben. Immerhin ist die Form so, daß für weitere Verhandlungen noch ein Spielraum bleibt. Berlin kann also noch einmal den Versuch machen, der amerikanischen Regierung die Rechtslage und die tatsächliche Notwendigkeit klarzulegen, die unseren Unterseebootsfahrern in solchen Fällen wie bei der „Lusitania“ eine gleich schnelle und entschlossene Handlung zur Pflicht machen. In Zugeständnissen im Sinn der letzten Forderung der amerikanischen Note kann die deutsche Reichsregierung sich bereit erklären, wenn es den Vereinigten Staaten gelingt, den Biververband zu der bindenden Verpflichtung zu veranlassen, daß auch deutsche Handelschiffe, die zwischen amerikanischen und deutschen Häfen verkehren, von den feindlichen Schiffen genau so rückwärtsvoll behandelt werden, wie es für die Schiffe der mit uns im Kriege befindlichen Staaten von Amerika verlangt wird. Was unsere Unterseeboote tun, ist nichts als die berechtigzte Abwehr des Auslieferungsbestrebens gegen Deutschland. Schon wenn Amerika kein Kriegsmaterial an unsere Feinde liefert, könnte man den Wünschen der Washingtoner Regierung näher treten. Nie und nimmer aber kann Deutschland zulassen, daß amerikanische Kriegsschiffe, die dazu bestimmt sind, deutsche Soldaten zu töten, unbehelligt auf feindlichen Handelschiffen in feindliche Häfen geführt werden, nur weil auf den betreffenden Schiffen sich amerikanische Bürger befinden. Wenn Amerikaner nach Europa fahren wollen, so mögen reine Passagiertransporte eingerichtet werden; denen wird nichts geschehen. Der amerikanische Bürger ist nicht dazu da, für Deutschlands Feinde bestimmtes Kriegsmaterial zu beden. Das kann und wird die deutsche Reichsregierung niemals ausgeben lassen. Und diesen Grundsatz muß man in Amerika verstehen, wenn man nicht für unsere Feinde Partei ergreifen, sondern wirklich neutral bleiben will. Deutschland wünscht keinen Streit mit den Vereinigten Staaten und kommt ihnen entgegen, soweit es nur irgend kann; unter keinen Umständen aber unter Voraussetzungen, die eine Verminderung unserer Verteidigungsmöglichkeiten bedeuten. Dies letztere aber verlangt die amerikanische Note.

Die Note.

In der vorigen Nummer haben wir bereits den ersten Teil der amerikanischen Note veröffentlicht. Hier lassen wir den Schluß folgen:

Was immer auch die Behauptung der kaiserlich deutschen Regierung hinsichtlich der Beförderung von Kriegskonterbande an Bord der „Lusitania“ oder hinsichtlich der Explosion dieses Materials durch den Torpedoschuh sein möge — es braucht nur gesagt zu werden, daß nach Ansicht der amerikanischen Regierung diese Behauptungen für die Frage der Geschwindigkeit des von den deutschen Marinebehörden bei Versenkung des Schiffes angewendeten Verfahrens unerheblich sind.

Allein die Versenkung von Passagierdampfern berührt Grundsätze der Menschlichkeit, denen gegenüber die besonderen einzelnen Umstände, die in den Versenkungsfällen mitgesprochen könnten, in den Hintergrund gedrängt werden, Grundsätze, die eine solche Versenkung — wie die kaiserlich deutsche Regierung zweifelsohne ungehäuft erkennen und anerkennen wird — aus der Reihe der gewöhnlichen Gegenstände diplomatischer Erörterungen oder internationaler Streitfragen herausheben.

Was immer die sonstigen Tatsachen im Falle der „Lusitania“ sein mögen, die Hauptsache bleibt, daß ein großer Dampfer, der in erster Linie und vorzugsweise als Beförderungsmittel für Passagiere dient und über 1000 Menschen beförderte, die keinerlei Anteil an der Kriegsführung hatten, torpediert und versenkt wurde, ohne geringsten Anruf oder Warnung, und daß Männer, Frauen und Kinder unter Umständen, für die es in der modernen Kriegsführung kein Beispiel gibt, in den Tod gelandt wurden. Die Tatsache, daß mehr als 100 amerikanische Bürger unter denselben waren, die zu Grunde gingen, macht der Regierung der Vereinigten Staaten zur Pflicht, von diesen Dingen zu sprechen und erneut mit feierlichem Nachdruck die Aufmerksamkeit der kaiserlich deutschen Regierung auf die schwere Verantwortung zu lenken, die sie nach Ansicht der Regierung der Vereinigten Staaten bei dieser tragischen Begebenheit auf sich geladen hat und auf den unanfechtbaren Grundsatz, worauf diese Verantwortung beruht. Die Regierung der Vereinigten Staaten bemüht sich um etwas Größeres als bloße Eigentumsrechte oder Handelsprivilegien; sie bemüht sich um nicht weniger erhabenes und heiliges als die Rechte der Menschlichkeit, durch deren Achtung sich jede Regierung ehrt, und auf die keine Regierung im Interesse der in ihrer Obhut und Gewalt Befindlichen verzichten darf. Nur tatsächlicher Widerstand gegenüber der Kaperung oder die Weigerung anzuhalten, wenn dies zu Durchsuchungszwecken befohlen war, hätte dem Führer des Unterseebootes eine Verletzung geben können, das Leben der an Bord Befindlichen in Gefahr zu bringen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten ist der Ansicht, daß die ausdrücklichen am 2. August 1914 durch die kaiserlich deutsche Admiralität an ihre Seeoffiziere erlassenen Anweisungen diese Grundsätze anerkannt und zur Geltung gebracht haben, wie dies auch die Preisverordnungen aller anderen Nationen tun, und jeder Reisende und Seemann hatte ein Recht, sich darauf zu verlassen. Auf diesen Grundsätzen der Menschlichkeit sowohl, als auf dem Gesez, das sich darauf gründet, müssen die Vereinigten Staaten bestehen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt mit Vergnügen wahr, daß Ev. Erzellaens Note mit der Andeutung schließt, daß die kaiserlich deutsche Regierung jetzt wie früher geneigt ist, die guten Dienste der Vereinigten Staaten anzunehmen bei einem Versuch, mit der Regierung von Großbritannien zu einer Verständigung über eine Milderung des Charakters und der Bedingungen des Seekrieges zu gelangen. Die Regierung der Vereinigten Staaten würde es als einen Vorzug betrachten, auf diese Weise ihren Freunden und der Welt einen Dienst leisten zu können. Sie ist jederzeit bereit, jeder der beiden Regierungen Andeutungen oder Anregungen zu übermitteln, die die andere zu übermitteln wünscht, und ladet die kaiserlich deutsche Regierung herzlich ein, von ihren Diensten in dieser Richtung nach Belieben Gebrauch zu machen. Die ganze Welt wird mitbetroffen von allem, was auch nur einen teilweisen Ausgleich der Interessen herbeiführen oder irgend die Schreden des gegenwärtigen anstehenden Konfliktes zu mildern geeignet ist.

Welche Vereinbarung zwischen den kriegsführenden Mächten auch immer getroffen werden mag, und was immer nach Ansicht der kaiserlich deutschen Regierung in der Vergangenheit für die Handlungsweise ihrer Seegefechtshaber als Herausforderung oder als verhältnismäßige Rechtfertigung in Betracht kommen mag — die Regierung der Vereinigten Staaten erwartet zuverlässlich, daß die Gerechtigkeit und die Menschlichkeit der deutschen Regierung in allen Fällen, wo Amerikaner geschädigt oder ihre Rechte als Neutrale verletzt worden sind, zur Geltung gebracht werden wird.

Die Regierung der Vereinigten Staaten erneuert deshalb ernstlich und feierlich die Vorstellungen, die sie in ihrer Note an die kaiserlich deutsche Regierung vom

15. Mai erhoben hat, und stützt sich bei diesen Vorstellungen auf die Grundzüge der Menschlichkeit, die nicht zugeben, daß die Proklamierung einer Kriegszone, vor der die neutralen Schiffe gewarnt worden sind, irgendwie als eine Verkürzung von Rechten amerikanischer Schiffsbesitzer oder amerikanischer Bürger ausgelegt werden kann, die sich auf erlaubten Reisen als Passagiere an Bord von Handelschiffen einer kriegsführenden Macht befinden. Sie glaubt nicht, daß die kaiserlich deutsche Regierung diese Rechte in Frage stellt. Sie glaubt auch, daß die kaiserlich deutsche Regierung als außer Zweifel stehend die Grundsätze annimmt, daß das Leben von Nichtkämpfern geachtet oder rechtmäßig nicht in Gefahr gebracht werden dürfe durch Kaperung oder Berührung eines Handelschiffes, das keinen Widerstand leistet, und daß die kaiserlich deutsche Regierung die Verpflichtung anerkennt, die notwendige Fürsorge anzuwenden bei der Feststellung, ob ein verdächtiges Handelschiff tatsächlich einer kriegsführenden Nation angehört oder tatsächlich Kriegskonterbande unter neutraler Flagge führt.

Die Regierung der Vereinigten Staaten darf deshalb erwarten, daß die kaiserlich deutsche Regierung die notwendigen Maßnahmen ergreifen wird, um diese Grundsätze hinsichtlich der Sicherung amerikanischen Lebens und amerikanischer Schiffe zu verwirklichen, und hofft, daß die Zustimmung, daß dies geschehen wird.

Ich benutze diesen Anlaß, um Eurer Erzellenz die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 12. Juni. (Wolff-Tele.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Amtlich wird verlautbart vom 12. Juni, mittags: Zwischen dem Dnjestr und Pruth Kämpfen die Truppen der Armee Pflanzler-Baltin neuerdings gegen russische Stellungen. Die Orte Jegierzhan und Niesquiska nördlich Oboertyn wurden erobert. Unsere kriegreichen Truppen drangen gegen Szlenelka vor und hatten dort vor Horodenka den Fluß überschritten. Zaleszki wurde genommen. Gegen diese Stadt richteten die Russen abends und während der Nacht verzwelfelte Angriffe, die alle unter schweren Verlusten des Feindes abgewiesen wurden. Auch die Attacke eines Kosakenregiments brach in unserm Feuer vollständig zusammen.

In der Bukowina mußten die Russen auch die letzte Stellung am Pruth aufgeben. Sie zogen sich, von unsern Truppen scharf verfolgt, unter großen Verlusten über die Reichsgränze zurück. Die kriegreichen Kämpfe der Armee Pflanzler brachten an 5000 Gefangene ein. Südlich des oberen Dnjestr dauern die Kämpfe noch an. Ein russischer Generalstabschef auf Stanislaw wurde abgewiesen. Surawno, das infolge eingetrossener russischer Verstärkungen geräumt worden war, wurde von den verbündeten Truppen wieder erobert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Einzelgefechte und Artilleriekämpfe am Piavon dauern fort. Bisher haben die italienischen Truppen am östlichen Flußufer nur bei Monfalcone und Karst bei Punten, die an unserer Kampffront liegen, Fuß gefaßt. Gestern erlitten gegnerische Abteilungen beim Vorwärtsgen bei Piana die östlichen Uferhöhen, wurden aber wieder hinausgeworfen. An der Küste wiesen unsere Truppen die feindlichen Angriffe auf die Höhen des Monte Paralba ab und besetzten dieses Werk. Ein Versuch der Italiener, den Monte Piano wiederzugewinnen, scheiterte. Ansonsten schließt sich der Feind in den einzelnen Grenzräumen allmählich an unsere Grenzfronten heran. So steht er in Corbina, d'Ampezzo, Friera, Diprino und Vorno.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
u. Oberst. Feldmarschallleutnant.

Beschießung von Ragusa.

Wien, 12. Juni. (T.-U.-Tel.) Die bosnische Presse meldet: Samstag morgen erschienen um 4 Uhr 15 Min. Einheiten der italienischen Flotte vor Ragusa-Vecchia und bombardierten die Eisenbahnstrecke Uspolje-Zelenika, die vor Ragusa eine große Schiene bildet. Als sich die Flotte der Küste näherte, fuhr gerade ein Zug talabwärts und wurde beschossen, erreichte aber unverletzt die Station, wo er in gedeckter Stellung das Ende des Bombardements abwartete. Die Italiener verschossen 100 Granaten und richteten nur an einigen Punkten geringfügigen Schaden an der Bahnstrecke an. Nach 30 Minuten hielten sie das Feuer ein. Sie dampften gegen Ragusa und beschossen dort den Leuchtturm. Um 9 Uhr vormittags war die Bahnstrecke von Ragusa-Vecchia wieder hergestellt.

Gremdenfeindliche Anruhen in Moskau.

Petersburg, 12. Juni. (Pr.-Tel. Str. Frst.) Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Der Stadtkommandant von Moskau erließ eine Bekanntmachung, in der er bemerkt, daß am 10. Juni in den Straßen von Moskau bedauerliche Ereignisse vorgekommen seien, die dem Wunsche entsprangen, aus Fabriken und Werkstätten die Unterthanen feindlicher Staaten zu vertreiben. Die Menge habe Scheiben zertrümmert und Läden geplündert, deren Besitzer ausländische Namen trugen. Der Kommandant erklärt, er werde nicht dulden, daß man seinen Anordnungen zuwiderhandle und ganz energische Maßnahmen ergreifen gegen jede Gewalttätigkeit, auch wenn sie sich gegen Sicherheit und Eigentum von Unterthanen feindlicher Länder richten sollte.

Der Offiziermangel im russischen Heere.

Petersburg, 12. Juni. (Pr.-Tel. Str. Frst.) Die letzte russische Verlustliste für Offiziere enthält einen enorm hohen Prozentsatz von Führern, ein Zeichen des außerordentlich starken Offiziermangels.

Der Abbruch der rumänisch-russischen Verhandlungen.

Lugano, 12. Juni. (Fig. Tel. Str. Vin.) Eine Aihener Meldung der „Idea Nazionale“ behauptet den augenblicklichen Abbruch der rumänisch-russischen Verhandlungen wegen der unbedingten Unnachgiebigkeit Rumälands in bezug auf das Banat und Tschernowit.

Amtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 12. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Das Große Hauptquartier teilt mit: Auf der Kaukasusfront wurde eine aus drei Bataillonen bestehende feindliche Kolonne, die in der Richtung auf Oly vorrückte, durch einen Gegenangriff unserer Truppen aus der Umgegend verjagt und wichtige Stellungen wurden dem Feind entzogen. Während einer Operation unserer leichten Flotte im Schwarzen Meer in der letzten Nacht griff die „Mitschik“ zwei großserbische Torpedoschiffe vom Typ „Besypolny“ an, versenkte den einen und beschädigte den anderen. An der Dardanellenfront bei Seddül-Bahr versuchten gestern feindliche Streitkräfte von 1 1/2 Kompagnien anzugreifen. Sie wurden aber durch unser Feuer dezimiert und gezwungen, sich in ihre Laufgräben zu flüchten. Unsere Artillerie sprengte ein feindliches Munitionsdepot an diesem Küstenstrich in die Luft. Auf der übrigen Front keine Veränderung.

Im Elsaß überm Rheine . . .

Roman von Erica Grupe-Bräuer. (43. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Freunde hatte der alte Herr, der so gelzig und absonderlich war, nie viel gehabt. Seit dem Tode seiner Frau und seitdem sein Geiz zu einer schier unaussprechlichen Rarotte geworden war, hatte sich alles von ihm zurückgezogen, und er wollte auch keinerlei Verkehr, weil jeder Verkehr Geld kostete. Da die Wohnungsverhältnisse dieser stillen und engen alten Straße keine guten waren und Straßburg keine Leichenhalle besaß, fand schon am nächsten Tage die Beerdigung in aller Stille statt. Wegerls hatte in seinem Namen und dem Namen seiner Eltern in den Zeitungen von dem Tode ihres Onkels eine kurze Mitteilung gemacht. Villan war fast die ganzen Tage allein. Diese Zeit mußte durchgemacht sein, und wenn die Beerdigung vorüber war, konnte wieder das Leben im vorherigen Geiste beginnen. Aber Charlot war wie umgewandelt. Wohl hatte der alte Herr ihm manches Mal durchgeholfen, aber schließlich waren doch er und Charlot einer ganz andern Gefinnung von Zeitauffassung. Ein tiefer Schmerz um den Verstorbenen konnte es kaum sein, der Charlot jetzt plötzlich so gedankenvoll machte und innerlich so sehr in Anspruch nahm. Als er am Tage des Begräbnisses nur gerade Zeit fand, zum Mittagessen nach Hause zu kommen, fragte sie ihn nach dem Grund seines zerstreuten Benehmens. Da plägte er heraus: Ich suche das Testament. Von dem Testament ist noch gar nichts zu finden gewesen. Wir haben allerdings noch kaum Zeit gehabt, seinen Sekretär wiederholt durchzusehen. Aber was wir bis jetzt fanden und was uns in seiner Kassetten entgegenkam, schien von ziemlich großen Kapitalien zu zeugen. Es scheint, daß er ganz erheblich mehr Geld hinterläßt, als er sich den Anschein gab und als wir alle wußten. Er hat jedenfalls viel mehr, als wie er seinerzeit aus seinem Geiz geizig hat. Gerade als Rentier hatte er noch ganz ungeheuer pekuniär gearbeitet und sein Geld umgesetzt. Er ist wahrhaftig ein geschickterer Geschäftsmann und Geldmann gewesen, als mein Vater es je war. Ich wollte, mein Vater hätte in dem Punkt auch etwas mehr gekonnt.

Die Friedensfrage im englischen Unterhause.

London, 12. Juni. (Priv.-Tel. Str. Frst.) Im Unterhause richtete Sir Sannel an Asquith die Frage, ob es gestattet sei, die Schließung des Friedens in der Öffentlichkeit zu behandeln, oder ob ein solches Vorgehen gegen die Landesverteidigungs-Akte verstoße. Die Mehrheit der englischen Frauen wünschte die Beendigung der jetzigen Zerstörung menschlicher Leben, und da sie nicht die Möglichkeit hätten, Mitglieder des Hauses zu wählen, so solle Asquith eine Deputation der Frauen empfangen und die Möglichkeit herstellen, die Friedensausichten im Hause zur Sprache zu bringen. — Asquith antwortete, daß die Beiprägung des Friedens keineswegs unter das Verbot der Landesverteidigung falle und daß jedermann und alle Klassen ohne Unterschied des Geschlechtes wünschen müßten, daß ein dauernder und ernsthafter Friede bald geschlossen werde. Asquith könnte sich deshalb den Anregungen Sannels nicht widersetzen.

Vom Typ der „Liverpool“.

Berlin, 12. Juni. (Pr.-Tel. Str. Frst.) Wie aus London gemeldet wird, bringt die englische Admiralität jetzt eine Meldung von der Torpedierung eines britischen Schiffes vom Typ der „Liverpool“ in der Adria. Der Kreuzer sei zwar von den Oesterreichern torpediert worden, der Schaden sei aber leicht und das Schiff habe den italienischen Hafen erreicht.

Ehrung v. Madensens.

Wien, 12. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Kaiser Franz Josef erließ nachstehendes Handschreiben: Lieber Generaloberst v. Madensens! Dankbar der besonderen Verdienste gedenkend, die Sie als Führer der tapferen 11. Armee in Galizien erworben haben, freut es mich, Sie zum zweiten Inhaber meines Infanterieregiments Nr. 10, das für immerwährende Zeiten den erlauchten Namen weiland Seiner Majestät Friedrich Wilhelms III., König von Preußen führt, zu ernennen. Dieses Regiment und meine Wehrmacht werden mit stolzer Freude die Kunde vernehmen, daß Sie, der siegreichste Feldherr, mit ihnen nun noch enger verbunden sind. gez. Franz Josef.

Pour le mérite.

Berlin, 12. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Der „Reichsanzeiger“ meldet: Dem Kapitänleutnant Herfurth, dem Kommandanten des Unterseebootes „U. 21“, ist der Orden Pour le mérite verliehen worden.

Aus Südafrika.

Pietermaritzburg, 12. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) An die Truppen aus Natal, die entlassen wurden, weil die Operationen gegen Deutsch-Südwestafrika tatsächlich beendet (?) seien, ist das Erlauchen gerichtet worden, sich von neuem dem Heere anzuschließen, das für den Dienst gegen Deutsch-Südwestafrika oder, wenn nötig, für Uebersee aufgestellt wird.

Sommerferien an der See im Kriegsjahr.

Der Badeverkehr in den deutschen Nord- und Ostseebädern ist für den diesjährigen Sommer ganz allgemein noch folgenden Grundregeln geregelt worden: 1. In der Nordsee ist der Badeverkehr auf sämtlichen Inseln und an der gesamten Küste verboten. 2. In der Ostsee ist der Badeverkehr verboten in der Hohenburger Bucht, der Eckernförder Bucht, auf der Insel Fehmarn, in Östernhofen bei Swinemünde, in der ganzen Danziger Bucht und in Pillau. An der Rielser Bucht ist der Badeverkehr gestattet, jedoch unterliegt er besonderen Anordnungen des Gouverneurs des Reichs-Kriegshafengebiets. An der übrigen Ostseeküste ist der Badeverkehr erlaubt. 3. An den erlaubten Orten wird Badegästen und Besuchern, die reichsdeutsch sind oder verbündeten Staaten angehören, der Aufenthalt widerruflich gestattet, wenn sie im Besitze eines vorschrittsmäßigen Passes sind. Aktive Reichsdeutsche und österreichisch-ungarische Militärpersonen weissen sich durch Militärpapiere aus. Der Pass oder Ausweis ist stets mitzuführen und auf Verlangen vorzuzeigen. Feindliche und neutrale Ausländer werden nicht zugelassen. Ausnahmen unterliegen der Genehmigung des für den Badeort zuständigen stellvertretenden Generalkommandos. Jeder Besucher hat sich sofort nach der Ankunft bei dem Wirt eigenhändig und unter eigenhändiger Unterschrift mit Geburtsdatum und Heimort einzuschreiben. Für noch die Schule besuchende Kinder haben die Eltern oder Begleiter die Eintragung zu machen. Jeder Wirt hat sämtliche Meldungen innerhalb 6 Stunden dem Gemeindevorstand vorzulegen, der gegebenenfalls auch persönliche Vorlegung der Badegäste unter Vorlegung der Ausweispapiere fordern kann. 5. Badeanstalten dürfen aufgebaut und benutzt werden. Seestüge dürfen nicht benutzt werden; der Belag muß entfernt bleiben. 6. Beleuchtung und Benutzung des Strandes unterliegen den nach den örtlichen Verhältnissen von den Landräten (Amtsvorstehern) zu treffenden Anordnungen. 7. Photographische Apparate sind am Strande verboten, ihre sonstige Benutzung kann von der Ortspolizeibehörde ausnahmsweise gestattet werden. 8. Vergnügungsdampfer und Motorboote dürfen an den für den Badeverkehr erlaubten Küstenstrichen verkehren — ausgenommen ist die Swinemünder Bucht. 9. Einschränkungen und Erleichterungen (siehe unter 1) werden nach der Kriegslage von den zuständigen stellvertretenden Generalkommandos angeordnet. In Wilhelmshaven, Cuxhaven und Seekemünde sind Erleichterungen ausgeschlossen. Weiteres Entgegenkommen der Militärbehörde läßt sich bei allem Wohlwollen gegenüber den Badeorten und den Badegästen nicht ermöglichen. Wir sind aber überzeugt, daß alle Betroffenen die Beschränkungen, die unter den Kriegsverhältnissen unerlässlich sind, zum Besten des Vaterlandes in erprobtem Pflichtgefühl auf sich nehmen.

Im Nahkampf auf der Lorettohöhe. (Von unserem mit Genehmigung des Großen Generalstabes zur Westarmee entsandten Kriegsberichterstatter.) Deutsches Großes Hauptquartier, 9. Juni. (oken.) Vor mir und um mich liegt das Land, dessen Seele und Jota im Germal offenbart, dessen Kraft Meunier in Steir gefesselt hat, das Nohlenland, um das jetzt Kämpfe toben, die zu den heftigsten des Weltkrieges zählen. Mein Standort ist die höchste Galerie einer stillen toten See. — Eisentreppen und Eisenstege, die leeren Hunde auf den Schienen — auf allem liegt dicker Staub und Glascherben der von hundert Schrapnell zerplitterten Scheiben der See, deren Stollen schon lange erloschen sind. Vor mir liegt Sallaumines mit den Zeichen von Courrières. Als hier die ersten deutschen Soldaten vor Monaten durchmarschierten, da standen die alten Bergleute, die Weiber und erwachsenen Kinder neugierig in den Türen der niedrigen roten Häuser. In Sallaumines sind schon einmal Deutsche eingezogen. Damals jubelten ihnen Frauen und Mädchen entgegen. In der Grube unten hatten schlagende Wetter die französischen Bergleute angefallen, und nun kamen Retter aus Westfalen, deutsche Bergarbeiter, um ihre Genossen aus Todesnot zu befreien. Das war vor acht Jahren. Und überall hier in dem schwarzen Land, das mir zu Füßen liegt, in Pens und Dill-Montignau, in Fouquieres und Bievin leuchteten die Augen französischer Frauen, wenn sie von den Deutschen sprachen. So wie damals weht in diesen Dörfern und Städten die weiße Fahne mit dem roten Kreuz. In ihrem Schutze liegen aber nicht Bergleute, die die Wut der Elemente dem Leben zu entreißen suchte, sondern die Opfer eines Krieges, in dem sich Deutsche und Franzosen zerfleischen. Dort oben vor mir auf der Höhe geht jetzt manch Leben zu Ende. Die Kanonen bröhnen, und Tausende von Geschossen durchwühlen die Erde. Die Natur zuckt zusammen, als wenn tausende Eichenstämme vom Himmel herab die Erde schlügen, rasch trommelnd wie eine nervöse Hand auf der Tischplatte. Auf der Höhe schlägt es ein, das Auge kann nicht rasch genug folgen, nur die hohen schwarzen Rauchwolken bleiben wie Säulen stehen. Auf dem kalten Plateau, wo einst die Kapelle von Notre Dame de Lorette lag, schlägt der Eisenhagel ein, nördlich davon auf der Waldwiese, auf der hunderte Franzosenleichen seit Wochen vermodern; wie ein Regenschauer geben unsere Granaten über den Föckerberg und den Franzosenwald, der westlich vom Kapellenplateau liegt, und in den Wald von Bourvigny. In Ablain, am südlichen Fuß der Loretto-Angele, stehen Feuergraben auf und dort nördlich des Höhenzuges von Lorette im Forst von Rouleite trachen die Bäume unter der Wucht der Geschosse und ihre Wipfel ducken sich ängstlich, heulend und schreiend vor der wilden Jagd der tausenden Granaten. In diesem Artilleriefeuer gibt es tagtäglich Sturm und Nahkampf. Drei deutsche Soldaten, die dort droben sechs Monate im Feuer lagen, erzählen mir davon, einfach und ohne Uebertreibung. Bei Schwebungen ist der eine dabei und in Eisen der zweite. Aus Ddenheim bei

Im Nahkampf auf der Lorettohöhe.

so listig und vorsorglich Dufel Camille es nicht mehr von der Schreibmappe aus in die Kassetten räumen können. Dagenauer hatte mit Wegerl gemeinsam den Sekretär durchsucht, da er in den Angelegenheiten des Verstorbenen besser eingeweiht war als Wegerl. Als sie jedoch halb unabsichtlich und ohne besonderes Interesse die abgegriffene Schreibmappe aufschlagend das wichtige Schriftstück fanden, zog Dagenauer sich an den Tisch zurück und schien in einer aufgeschreckten Art Zeitung zu lesen. Da ihn die Sache im Stillen brennend interessierte, wartete er aufmerksam, ob Wegerl ihn nun herbeiholen und einweisen würde. Eine Totenstille trat ein. Die Aufmerksamkeit Dagenauers konzentrierte sich im Geheimen immer mehr auf Wegerl. Er erwartete einen erhauchten Ausruf, daß der gelizte alte Onkel ein weit stattlicheres Vermögen hinterließ, als ein Mensch ahnte. Doch Wegerl räufte seinen Muskel. Die Hände auf die Schreibtischplatte gelegt, sah er regungslos über das Schriftstück gebeugt. Da stöhnte er plötzlich auf. Dagenauer hob den Kopf. Was gab es? Wegerl schob das Schriftstück vor sich hin. Da er sich nun eine ganze Weile nicht räufte, konnte Dagenauer sich nicht länger enthalten, zu fragen: „Was gibt es? Ueberraschendes?“ Wegerl raffte sich auf und schien sich auf Dagenauer zu besinnen. „Der hätte das gedacht! Wer hätte das gedacht!“ „Meinst du das Bankdepot, das er sich in Karlsruhe einrichtete, um hier die Vermögenssteuer zu umgehen? Wird du nun das Depot, von dem kein Mensch hier weiß, bei der Erbschaftsverklärung vor der Behörde deklarieren?“ „Ich weiß es noch nicht. Das muß ich mir noch sehr überlegen. Jedenfalls gibt es da mit den Behörden wegen der jahrelangen Steuerhinterziehung des Alten unangenehme Kaufereien. Vielleicht melde ich es gar nicht. Und du wirst ja natürlich auch aus Freundschaft zu mir den Mund halten, geht? Aber das alles ist ja zu arrangieren. Wenn nur dieser Passus im Testament nicht wäre . . .“ „Hat er eine Klausel gemacht?“ „Anscheinend hat er wegen dieser Klausel sein früheres Testament umgehoben und dieses neue erst vor kurzem gemacht.“ Louis Dagenauer wurde immer gespannter. Er erhob sich und kam einige Schritte näher. „Bist du etwa nicht der Haupterbe, Charlot?“

Drucksal kommt der dritte. Dieser ein Bleisoldat, erst dreihundzwanzig alt, trägt das Eisene Kreuz erster Klasse. Er behält zuerst, wie er zu dem Kreuz kam. Am 15. Januar gab es einen schweren Patrouillengang. Er ging am frühen Morgen los. Um 11 Uhr vormittags ermittelte ihn die Franzosen, und er lag nun hinter ihrer Linie, oder besser gesagt, er kroch hinter ihrer Linie hin und her, bis er ein Plündern erprobte, das schwach beschützt war. Ein fühner Entschluß, ein Sprung voll Kraft und Wildheit, und der Blüchling jagte von französischen Plünderern verfolgt, dem deutschen Graben zu. Die Sonne stand schon vor dem Untergehen. Als es Abend war, lag der Tapfere schweißtriefend bei den Seinen. Und dann meldete er seine wertvollen Beobachtungen, die er als Gefangener gemacht hatte.

Dann erzählte der zweite: Vom 6. Mai wollen Sie was wissen? Na, vormittags rückten wir vier Stunden im Artilleriefeld. Wir wurden halb verdrückt. Die Vortrefflichen gingen in den Graben hinein, und wer es noch konnte, flüchtete in die Untergründe. Man konnte es auch vor Rauch und Geseh nicht aushalten; ich taumelte hin und her und hab mir immer nur die Brust geschlagen, um nicht zu erkranken. Als die Granaten einschlugen, spritzte die Erde wie Wasser aus. Blut und Schmutz floß uns über Gesicht. Um 1/2 12 Uhr wurde es etwas ruhiger, aber da waren auch schon die Franzosen da. Von unserer Kompanie waren nur noch 16 Mann unverwundet. Nun arbeiteten wir aber wie die Teufel. Als wir die Notthosen sahen, waren wir wieder bei Bekämpfung. Nichts von mir waren ein paar Franzosen schon in unserem Graben. In zwei Minuten waren wir mit der Barrikade rechts an der Schützwehr fertig. Einen unserer Leutnants, der schwer verwundet war, hatten sie umzingelt. Am Boden liegend, schob er noch ein paar Kerle mit dem Revolver nieder, dann drang ihm ein französisches Bajonett in die Brust. Nun war es an uns. Drei Handgranaten flogen in das Grabenfeld, in dem die Franzosen saßen. Da hätten Sie die Kerle sehen sollen. „Parдон, Parдон!“ schrien sie lammernnd und warfen die Waffen weg. „Hände hoch!“ riefen wir, und sprangen schon über die Barrikade. Die Kerle vor uns liegen am Boden, zwei Kameraden schleppen sie weg. Und nun geht gegen die andern mit dem Bajonett! Einer neben mir schlägt mit der Schaufel drein und ein dritter preßt eine Gurgel von so nem Franzmann zusammen. Und der ganze Graben ist ein Reusen, ein Wimmern und ein Schreien. Steniel ist erschlagen hab, weiß ich nicht mehr. Aber der Batsinn, in den uns das Kanonenfeuer gebracht hat, hat gut geholfen. Ich erinnere mich jetzt, daß es nicht lange mit dem Bajonett ging, der Graben war zu eng, aber der Spaten ist eine gute Waffe. Da hab ich drei Schwarze vor mir gesehen. Wie die die Späne gefesselt haben — der — da floß der Eisenpaten auf die Mährenschädel und vor mir sah ich einen nach dem andern: schwarzweißrot! Als es Mittag war, waren die Franzosen aus dem Graben drinnen. Wir hatten böse Verluste, aber auf jeden von uns kamen vier Franzosen.“

Der Soldat Schwieg. Ein vierter trat zu unserer Gruppe. Ein Heine in Ländchen. Das ist einer von einem Regiment, das uns am 10. Mai zu Hilfe kam. „Ravoll,“ sagte dieser, „da haben wir den Franzmannern tut die Schandte verlohnt! Wir sagen im Hohlweg, der von Souchez über die Porettohöhe führt. Da kam der Befehl „Stärmen!“ Na gut, denk ich mir. Nehme meine Zigarettdose und steck mir noch eine Zigarette an, dann los, immer hinauf. Einmal stolperte ich und fiel mir die Zigarette aus dem Mund; drei Schritte zurück, und ich hatte sie wieder. Nu ging es wieder frisch vorwärts. Da sehe ich unseren Leutnant. „Vorwärts, Kinder, vorwärts!“ Selbst noch ein Kind, denk ich mir, und ruf ihm zu: „Dedung, Herr Leutnant! Hier preßt es!“ Und spränge vorwärts. Das Springen bin ich gewohnt. Ich bin daheim im Warenhaus Geschäftsführer — und wie ich mich einmal umfah, liegt der Leutnant im Grab. Da gab's keine Hilfe mehr. Also weiter — da steht es. Eine Gewehrfluge. Hier, bei der rechten Mährenschädel hinein — da, in das verbrannte Loch; sie steht auf meine silberne Zigarettdose und liegt wieder nach rechts weiter. Im selben Moment sind wir oben. Jetzt geht ein tolles Geschick los und nach einer halben Stunde ist ein Graben, den uns die Franzosen genommen hatten, geräumt. Trotzdem kommt Befehl „zurück!“ Ich sollere ganz einfach über den Abhang hinunter, da wird man im Grab nicht gesehen. Mit der linken Hand halte ich das Gewehr in die Höhe; ich bekam aber nicht einmal einen Kavalleristenschuß. „Kavalleristenschuß!“ — Na, so ein Schuß in die Linke, so nen Remonmohlschuß,“ lachte der Unteroffizier. Und dann sag mein Abteiländer seine Zerküßel und sah sie liebesvoll an. „Meine Lebensretterin!“ Moran kennt's Eisene Kreuz, und dann geht's an adä Toae in die Heimat.“

Julius Dirlsch, Kriegserichterhatter.

„Doch! Aber nur unter der Bedingung, daß ich niemals eine Deutsche heirate. Wenn ich diese Klausel nicht befolge, geht das Geld in andere Hände.“

„Hast du gesehen, ob es das einzige Exemplar vom Testament ist?“

„Hier steht es, daß eine Abschrift beim Notar Dubois liegt.“

„Eine lahende Pause entstand. Sie dachten beide in diesem Augenblick an Elisan. Wegeris mit einem Gefühl von wehem Erschrecken. Dagenauer mit einem unbestimmten Gemisch von Verborgnis.“

„Dunkel Camille war ein Wegeris, und er kannte die Wegerische Art der anderen. Er kannte auch Charlois ureigenes Naturell. Sonst hätte er nie diese grausame Klausel eingefügt.“

„Da, hier es selbst,“ meinte Wegeris in seiner Notlosigkeit und schob Dagenauer das Schriftstück auf der Platte hin. „Da steht du es selbst, daß ich der Erbschaft, des Geldes verlustig gehe, wenn ich eine Deutsche heirate. Was wird nun werden.“

Schaffensstunden.

Sitze von Marie Sauer, Wiesbaden.

(Nachdruck verboten.)

„Wie ich euch liebe, lichte Traumgehaltn, Die ihr in stillen Stunden mich umschwebt!“

Ein eigenes Gefühl ist's, wenn sie sich loslösen aus dem Dämmern des Bewußtseins und nun mit unwiderstehlicher Gewalt verlangen, daß wir ihnen ins Antlitz schauen und das erscheinende Wort finden, darin sie sich und offenbaren wollen.

Da spinnen sich plötzlich geheimnisvolle Fäden um Herz und Sinne, wie sie die Raude einspinnen in ihr Garte und doch so zähes Gewebe — bis der leuchtende Schmetterling sich daraus erhebt. Und es tut weh, fast überdrüssig weh, wenn sie plötzlich zerfallen werden, bevor der Gedanke in ihnen lebe Gehalt gewinnen konnte.

So geheimnisvoll und unberechenbar kommen diese Stunden, wie alles Große und Wunderbare auf Erden sich dem Menschen naht. Es sind Welkstunden, die sich nicht einrechnen lassen nach der Uhr in das gleichförmige Räderwerk des Alltags. Sie kommen und sind da! Oft, wenn wir sie am wenigsten erwarten . . .

3. Kriegstagung des preußischen Abgeordnetenhauses.

Berlin, 12. Juni. (Fig. Tel.)

Das Haus ist inoffiziell besetzt. Am Bundesratspräsidenten Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer. Präsident Graf v. Schwerin-Löwig eröffnet die Sitzung um 12.20 Uhr.

Die Uebersicht der Staatseinnahmen und -ausgaben für das Jahr 1912 und die Uebersicht der Verwaltungseinnahmen und -ausgaben der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse für das Jahr 1912 werden genehmigt. Es folgt die 2. Lesung des

Fischereigesetzes.

Berichtshatter Abg. Lippmann (fortf. Str.) berichtet über die Beratungen der Kommission. In Zukunft soll die Fischerei nur den Eigentümern zuteil kommen. Andere Rechte müssen binnen zehn Jahren in das Wasserbuch eingetragen werden. So wird ein vom Standpunkt der Praxis geradezu idealer Zustand geschaffen. Neue Fischereirechte in fremden Gewässern können nicht mehr erworben werden. Weiter wird das Gesetz eine mögliche geordnete Fischwirtschaft schaffen. Hierbei handelt es sich um Werte von hunderten von Millionen. Allerdings wird zweifellos eine Reihe selbständiger Existenzen infolge des Gesetzes verschwinden. Darüber muß und die Tarifliche Einwegtröhen, daß die Fischgewinnung eine wesentliche Steigerung erfahren wird. Weiter bringt das Gesetz einen starken Schutz gegen Fischfische und entspricht damit einem lange gehegten Wunsch der Fischereiberechtigten. Es liegt im Interesse des Landes, das Fischereigewerbe dort, wo es betrieben wird, soweit als möglich zu erhalten. Deshalb muß den Fischereiberechtigten ein Fischereirecht immer erteilt werden, während er anderen verweigert werden kann. Nun gibt es aber in einigen Gebieten Westfalens gewerbliche Fischer, die auf Grund von Erlaubnisbescheinigungen die Fischereirechte vertragen können. Die Ausführungsbestimmungen der Regierung müssen dafür sorgen, daß in allen Fällen, wo es sich um eine gewerbliche Fischerei handelt, der Fischereiberechtigten nicht verweigert wird. Die Sportangler wollen eine Anerkennung des weibergerechten Angeln. Wenn das Gesetz dazu beiträgt, die Volksernährung zu sichern, wird unsere Räte nicht umsonst gewesen sein.

Mitberichterhatter Abg. Frhr. v. Ratzahn (fortf.) empfiehlt die Entschlüssen der Kommission. Sie fordern eine strengere Bekämpfung der wilden Fischerei, namentlich zur Nachtzeit, die Anstellung kantlicher Oberfischmeister im Hauptamt mit fachlicher und naturwissenschaftlicher Bildung nach Bedarf, mögliche Veranschlagung der Gemeindeangehörigen bei der Verpachtung von fiskalischen Fischereigewässern, die in den Gemeindebezirken liegen, die Einstellung größerer Mittel in den Etat zur Förderung der Küsten- und der Binnenfischerei.

Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer: Unter voller Anerkennung der fleißigen und erfolgreichen Arbeit der Kommission habe ich den Ausführungen der Herren Berichtshatter nichts hinzuzufügen. Nach reiflicher Erwägung schließt sich die Regierung allen Abänderungsvorschlägen, die in der Kommission gegenüber den Regierungsvorschlägen gemacht worden sind, an.

Bei § 7 beschließt Abg. Hibel (Str.) einen Antrag, wonach die auf einem Regal beruhenden Rechte des Staates zur Fischerei in Wasserläufen 2. und 3. Ordnung in der Provinz Hessen-Nassau aufgehoben werden sollen.

Abg. Hausmann (natl.) beantragt einen Antrag, der den Fischereiberechtigten den Zutritt zu den eingetragenen Fischweiden an den Fischereireisern verweigern will.

Abg. Meyer-Lawackjans (konf.) macht Bedenken dagegen geltend, da eine Haltung des Viehhalters eintreten könnte.

Abg. Frhr. v. Ratzahn (konf.) tritt dem entgegen.

Der Antrag wird angenommen.

Abg. Reinert (Zos.) begründet zu § 63 einen Antrag, der dem Einzelberechtigten das Recht wahren will, seine Interessen selbst zu wahren.

Der Antrag wird abgelehnt.

Die anderen Paragraphen werden unverändert angenommen, ebenso die Entschlüssen der Kommission.

Das Gesetz wird in zweiter Lesung erledigt und dann in dritter Lesung einstimmig en bloc angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Präsident Graf von Schwerin-Löwig: Nach Vereinbarung der Fraktionen soll der Präsident ermächtigt werden, die nächste Sitzung auszubekommen, und zwar je nach dem Ergebnis der Arbeiten der verstärkten Budgetkommission und der Arbeit des Herrenhauses zum Fischereigesetz. Die nächste Sitzung soll aber nicht vor dem 21. Juni

stattfinden. Auf die Tagesordnung sollen gesetzt werden der Bericht der verstärkten Budgetkommission, eines Notverordnungen, der Antrag Bruck zum Anapfischgesetz und diejenigen Fischereigesetze, die ohne Aussprache erledigt werden können.

Abg. Pahnke (fortf. Str.): Ich beantrage, auf die Tagesordnung auch den

Fideikommissantrag Friedberg-Pahnke

zu setzen. Die Bildung neuer Fideikommissionen und die Erweiterung bestehender Fideikommissionen hat zum großen Teil auf Grund von Kriegsgewinnen eine bedrohliche Zunahme erfahren. Eine Handhabe hiergegen würde der Regierungsentwurf bieten, der die landesherrliche Genehmigung für alle Fideikommissionen vorsieht. Dieser Entwurf kann aber, da die Schließung des Hauses befristet wird, nicht mehr erledigt werden. Deshalb bleibt nur ein Notgesetz übrig, wie es unter Antrag vorliegt. Wenn bei der Dringlichkeit dieser Sache niemand widerspricht, kann dieser Antrag in einer einzigen Sitzung im verkürzten Verfahren erledigt werden. Das würde das Haus von einer schweren Verantwortung befreien, die es vor dem Land trägt.

Abg. Wildermann (Str.): Ich bitte den Antrag über die Kriegsprimaner auf die Tagesordnung zu setzen. Er wird bald erledigt werden können, da es wohl genügen wird, wenn die Regierung eine Erklärung abgibt.

Abg. v. Seydebrand (konf.): Gegen den Antrag Wildermann haben wir nichts einzuwenden. Er wird zu Erweiterungen keinen Anlaß geben. Dagegen bin ich geneigt, dem Antrag Pahnke zu widersprechen. Der Widerspruch gerade seiner Freunde hat die Verabschiedung des Fideikommissgesetzes verhindert. Es entspricht jedenfalls nicht dem Gedanken des Burgfriedens, daß man diese Aussprache hier herbeiführt. Wir können uns daher von einer Kaltschraube über diesen Antrag keinen Erfolg versprechen.

Abg. Friedberg (natl.): Auch ich würde die Anregung nicht unterstützen, aber ganz so einfach liegen die Verhältnisse nicht. Wenn es möglich gewesen wäre, so würde dem Gesetzgebungspunkt Rechnung getragen worden sein, daß sich nach der Beendigung des Krieges unangenehme Verhältnisse ergeben könnten. Da das nicht möglich erscheint, so bleibe nur der eingeschlagene Weg übrig. Die Frage, inwieweit die fideikommissarische Bildung großer Güter auf unler Wirtschaftlichen eingewirkt hat, ob sich das Maß der Erzeugung geändert hat, oder ob die Steigerung bei einem verkleinerten Grundbesitz mit intensiver Bewirtschaftung größer gewesen wäre, läßt sich in dem Rahmen einer Geschäftsordnungsaussprache nicht erledigen. (Sehr richtig!)

Abg. Dirlsch (Zos.): Wir haben noch einen weiteren Wunsch, nämlich daß die Wahlrechtsfrage auf die Tagesordnung gesetzt werde. (Unruhe rechts.)

Abg. Forst (Str.): Wenn die Wahlrechtsfrage im gegenwärtigen Augenblick beraten werden würde, würde sie nicht einen Schritt weiterkommen. Mit der Beratung des Antrags Wildermann sind wir einverstanden, dagegen widersprechen wir einer Beratung des Fideikommissnotgesetzes-Antrags.

Abg. v. Seydebrand (konf.): Ueber die Dringlichkeit der Wahlrechtsfrage kann man verschiedener Meinung sein, aber darüber kann keine Meinungsverschiedenheit bestehen, daß eine Debatte über diesen Gegenstand die allerersten politischen Gegenstände zu Tage fördern muß.

Der Antrag der Sozialdemokraten, die Wahlreform auf die Tagesordnung zu setzen, wird gegen die Stimmen der Antrodokler abgelehnt.

Der Antrag Pahnke, das Fideikommissnotgesetz auf die Tagesordnung zu setzen, wird gegen die ganze Linke abgelehnt.

Der Antrag Wildermann, den Kriegsprimaner-Antrag auf die Tagesordnung zu setzen, wird angenommen.

Kurze politische Nachrichten.

Reichstagswahlwahlen während der jetzigen Legislaturperiode.

Seit dem Beginn der 12. Legislaturperiode des am 12. Januar 1912 gewählten Reichstages sind bis jetzt 40 Reichstagswahlwahlen in 48 Wahlkreisen notwendig geworden, da im Wahlkreis Schwab in Folge wiederholter Unachtsamkeitserklärung des Mandats zwei Ersatzwahlen erfolglos wurden. Vollzogen sind bisher 46 Ersatzwahlen; es stehen noch aus die Ersatzwahlen für die durch Ungültigkeitserklärung erledigten Mandate der Abge. Dr. Weill und Peterle und des durch Tod erledigten Mandats des Abge. Grafen Garmers-Oden. Von den erledigten 40 Reichstagsmandaten sind 27 der bisherigen Inhaber durch Tod ausgetreten; bei 44 Mandaten trat ein Perlonenwechsel ein, während drei Abgeordnete v. Halem (konf.), Dr. Geompl (fortf. Volkspartei) und Andhoff (Zentrum) wiedergewählt wurden.

Run schließt sich wieder der geheimnisvolle Ring; die zitternden Fäden straffen sich . . . die Feder fliegt . . . es wird —

Drinnen im Garten zwitschert es immer lebhafter; kleine Mädchen sind es, die Gefährtinnen meiner Jüngsten und nun beginnt ein Erchen und Rufen.

„Mies, Mies! Komm, siehe kleine Mies!“ Um das ganze Haus geht die lustige Jagd, wird lauter und verliert sich wieder.

Mit einem Male fliegt die Tür auf und meine hoffnungsvolle Jüngste plakt herein mit hochroten Wangen und verplusterten Äpfeln.

„Mitt, weicht du nicht, wo die Mies ist? — Erno hat ihren Todas mitgebracht; sie will mich tippen — und die Mies soll mit drau!“

Ich erkläre auf Treu und Glauben, daß ich keine Rache in Gewehrform hätte; auch nicht weiß, wo die Sammetpötte sich augenblicklich befindet — und bin wieder allein.

Drinnen scheint sich die Heiterlehnte inzwischen glücklich eingekunden zu haben und die „Aufnahme“ geht ohne weitere Zwischenfälle von statten.

Das Zwitschern der lustigen Stimmen aber kommt immer näher. Run sind sie auf dem Balkon, gerade unter meiner Veranda.

Ein Lied erklingt, dessen Text und Rhythmus die junge Gesellschaft zu entzücken scheint. Es wird oft wiederholt, da noch nicht alle es völlig beherrschen. So gefange auch ich in seinen Besitz und will es dem geneigten Leses nicht vorenthalten:

Der Mail ä f e r
Der Fühl b r n e r
Und manchmal hat er auch keine.
Er hat 'n Bauch;
Das muß er auch;
Denn daran zwammeln die Beene!

Ich kann mich dieser zwingenden Beweisführung nicht entziehen; möchte nun aber doch heimlich den Rückzug antreten und lasse mich im Verandazimmer nieder — die Tür schließt sich.

So, da ist es jetzt auszuhalten! Die Erinnerung an den „Mail ä f e r“ verblaßt allmählich. Die Gedanken erschrecken wieder und die Feder fliegt . . . Es klopft.

„Gnädige Frau, der Dienleker ist da!“



Ehren-Tafel

Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden aus-
gezeichnet: Major Vehr aus Rottbus, dessen Sohn Leut-
nant Vehr das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielt, Leut-
nant d. R. Karl Wendland im Isthingischen Infanteriere-
giment Nr. 16, Offiziersstellvertreter Flugzeugführer
Wilhelm Franke aus Charlottenburg, Kommandeur eines
Landwehrregiments Hauptmann Freiherr v. Autenried
aus Berlin, Landrat a. D. v. Steinmann, Rittmeister beim
Armeeoberkommando Borsich, Vizewachtmeister Richard
Engelmann, Oberleutnant Wilhelm v. Sadow in einem
braunschweigischen Infanterieregiment, Generalarzt Pro-
fessor Dr. Barth, Geharzt der chirurgischen Abteilung des
königlichen Krankenhauses in Danzig, zurzeit als Berater
der Chirurg beim Generalkommando des 17. Armee-Korps
im Felde, Offiziersstellvertreter Joh. Stetzner aus Seelow
in der Mark.

Die gleiche Auszeichnung erhielten auch weitere Mit-
glieder der Deutschen Turnerschaft, so Hauptmann v. Wonna
vom Königsbühner Männerturnverein, Rudsteiner Erich
Rim vom Turnverein Müdders, Unteroffizier Fritz
Schimkat vom Männerturnverein Friedenau, Offiziers-
stellvertreter Vaccolarius vom Turnverein Bitter a. d. R.,
Josef Kiel vom Turnverein 1843 in Köln, Leutnant Otto
Schmidt von der Turngesellschaft Reunfriden, Flieger-
leutnant R. Heller vom Münchener Männerturnverein
1879, Soldat Schreiber vom Turnverein Jahn in Körner,
Unteroffizier Ely Uhlmann vom Allgemeinen Turnverein
Bismarck in Sachsen, Hauptmann Bollrath Hagen vom
Turnverein Gräf, Unteroffizier Franz Krüger vom Män-
nerturnverein Einigkeit in Berlin, Branddirektor West-
phalen von der Hamburger Turnerschaft 1816.

wählt wurden. Beteiligt sind an den 40. Ersatzwahlen die
Konserverativen mit zehn Wahlkreisen, die Freikonserverativen
mit fünf, das Zentrum mit 15, die Nationalliberalen mit
vier, die Wirtschaftliche Vereinigung mit einem, die fort-
schrittliche Volkspartei mit drei, die Sozialdemokraten mit
sieben, der bayerische Bauernbund mit einem, die Polen
mit zwei und die Elbsch-Pöhlbringer mit einem Wahlkreise.
Bei den bis zum Beginn des Krieges vollzogenen Ersatz-
wahlen war in 10 Wahlkreisen eine Veränderung im Par-
teistande des Mandats erfolgt und zwar verloren die Kon-
serverativen Hagenow und Labiau-Wehlau an die fortschrit-
tliche Volkspartei, Dierburg-Stendal und Salzwedel Gar-
delegen an die Nationalliberalen, dahingegen sei ihnen
Fericow von der Sozialdemokratie zu; die Nationallibe-
ralen verloren Rehl-Offenburg an das Zentrum, Koburg
an die fortschrittliche Volkspartei, es fielen ihnen Dier-
burg-Stendal und Salzwedel-Gardelegen von den Kon-
serverativen zu; die Reichspartei verlor Borna-Begau und
Jansch-Weitz an die Sozialdemokratie, die Wirtschaftliche
Vereinigung Walded; der fortschrittlichen Volkspartei sie-
len Labiau-Wehlau und Hagenow von den Konserverativen,
Koburg von den Nationalliberalen und Walded von der
Wirtschaftlichen Vereinigung und der Sozialdemokratie
Jansch-Weitz und Borna-Begau von der Reichspartei zu,
dahingegen ging ihr Fericow an die Konserverativen ver-
loren. Hiernach hat die Fraktionsstärke sich dahin ver-
ändert, daß die Konserverativen drei Mandate, die Frei-
konserverativen zwei Mandate, die wirtschaftliche Verein-
igung ein Mandat und die fortschrittliche Volkspartei vier
Mandate gewonnen haben, während die Nationalliberalen
auf ihrem früheren Stande verblieben sind.

Während des Krieges unter der Wahrung des Burg-
friedens haben bisher neun Ersatzwahlen stattgefunden,
und zwar in Ravensburg-Sausgau, Czarnikau-Fleisch,
Kurz, Heidelberg, Hamburg 3, Mannheim, Elmshorn-
Pinneberg, Glatz-Habelschwerdt und Eickhätt. Beteiligt
waren die Konserverativen mit einem, Zentrum mit drei,
fortschrittliche Volkspartei mit einem, Nationallibe-
rale mit zwei und Sozialdemokratie mit zwei Mandaten.
Der Bestand der Parteien wurde überall gewahrt. Es
sind damit in den Reichstags eingetreten die Abgeordneten
Dr. Rösche (sonf.), Ostfischer und Stresemann (natl.),
Frhr. v. Brandenbren, Siegle und Graf Magnis (Zentr.),
Gartens (fortschr. Vp.) sowie Stubbe und Geck (Soz.).

Keine Biervermehrung!

Der Bundesrat hat, wie bekannt gemacht worden ist,
eine Erhebung des Malzbestandes in Deutschland ange-
ordnet und damit den Deutschen Brauerbund beauftragt.
Wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird,
ist ein geschäftlicher Zweck damit für die erste nicht
verbunden, die Regierung will im allgemeinen nur Klarheit
haben über die auf diesem Gebiete bestehenden Verhält-

nisse. Ergibt die Bestandaufnahme eine Vorratmenge,
die zu Brauerzwecken nicht notwendig ist, so soll das
überflüssige Malz für Futterzwecke verwendet wer-
den, da Malzkeime bekanntlich ein gutes Futtermittel sind
und an Futtermitteln noch immer kein Ueberschuß besteht.
An eine Beseitigung der Vorratmenge, wonach die Brau-
ereien nur 6/10 der bisherigen Biermenge herstellen dür-
fen, denkt der Bundesrat nicht, das Bier wird also vorerst
nicht in größerer Menge fließen und auch nicht billiger
werden. Allenfalls ist an einen Ausgleich zu Gunsten der
kleinen Brauereien zu denken.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden 13. Juni.

Serien Spaziergänge im Kriegsjahr.

Die Zeit der großen Ferien rückt näher und damit die
Prüfung der Frage, ob auch in diesem Jahre Ferien-
spaziergänge veranlaßt werden sollen. Bekanntlich hat
die Stadtgemeinde seit einigen Jahren diese Einrichtung
getroffen, indem sie an den Nachmittagen die Kinder sich
in 5 bis 6 Schulhöfen sammeln läßt und sie unter Aufsicht
freiwilliger Helfer und Helferinnen aus den sonnendurch-
glänzten, freundlichen Straßen und Höfen auf die herrlichen
Waldwiesen bei der Infanterie führen läßt. Dort ist Ge-
legenheit zum Spiel gegeben, auch wird den Kindern 1/2 Lit.
frischer Milch verabreicht, wozu sie das mitgebrachte
Brotverbraten verwenden. Ueber den Verlauf, die Beteiligung
(durchschnittlich 3000 bis 4000 Kinder täglich) und den Erfolg
in sanitärer und erzieherischer Hinsicht ist seiner Zeit ein-
gehender Bericht erstattet worden. Die Stadtverwaltung
hat trotz der gewaltigen Ausgaben durch die Kriegsvor-
sorge Maßnahmen wieder 10 000 M. für diesen Zweck bereitgestellt,
weil dieselbe der Ansicht ist, daß gerade in diesem Jahre,
in welchem viele Kinder der erzieherischen Leitung und der
selben Hand des unter der Fahne stehenden Vaters ent-
behren und in zahlreichen Fällen auch die Einwirkung und
Aufsicht der Mutter durch die vermehrte Sorge um den
Unterhalt der Familie beeinträchtigt ist, unserer Jugend
verhärtete Aufmerksamkeit ganz besonders in erzieherischer
Hinsicht zugewandt werden muß.

Dieser erwünschte erzieherische Einfluß der Ferien-
spaziergänge kann aber nur dann erzielt werden, die ganze
Veranstaltung kann nur dann in die Wirklichkeit umgesetzt
werden, wenn sich die benötigten Helfer und Helferinnen
zur Überwachung der Kinder, Austeilung der Milch usw.
finden. Es sind in diesem Jahre eine ganze Reihe weibli-
cher und männlicher Hilfskräfte in der Verwundeten-
pflege, der Kriegsangehörigenfürsorge und vielem anderen
bereits beansprucht, während viele Frauen der arbeitenden
Bevölkerung zum Erwerb genötigt sind, so daß die Be-
dürftigkeit nicht von der Hand zu weisen ist, daß sich die
erforderliche Zahl von Helfern und Helferinnen nicht
finden wird. Es werden mindestens 300 Personen benötigt.
Dieselben können sich im Rathaus, Zimmer Nr. 41, oder
im Gewerkschaftshaus, Wellstr. 10, in die bis zum 20. d. d.
offen liegenden Listen eintragen lassen.

Darum auf zur werktätigen Hilfe!

Ganz besonders werden die Angehörigen der besitzenden
Stände zur Mithilfe aufgefordert. Möchten sie doch er-
kennen, daß das heranwachsende Geschlecht ein Anrecht auf
Sonne und Licht hat, möchte doch das Verantwortungsbewußt-
sein in ihnen wach werden, daß gerade sie in der Festzeit
dazu beitragen müssen, die erzieherische Notlage zu lindern,
damit nicht die Strafe, in welcher die Verjudung winkt
und das Verderben, das Heim des Kindes während der
Ferien wird.

Die Schützengräben am Hauptbahnhof werden von jetzt
an wegen der großen Hitze nicht von 1/4 bis 1/8 Uhr,
sondern von 4 bis 6 Uhr nachmittags geöffnet sein. Morgens
bleiben sie nach wie vor von 1/2 bis 1 Uhr geöffnet.

Hindenburg-Spende. Schon neulich wurde über den
materiellen Erfolg der Hindenburg-Spende berichtet. Num-
mer liegt auch die finanzielle Abrechnung vor. Unsere
Wiesbadener Bevölkerung hat für diese Spende nicht
weniger als wie 7500 M. aufgebracht, gewiß ein sehr
schöner Erfolg. Der Wert der Spende, der ja schon, wie
bemerkte, 11 000 M. überstieg, ist so zu 1/4 durch die Geld-
spenden eingedeckt, nur der Rest ist aus den Mitteln der
Abteilung 3 bezahlt worden. An der Tabak- und Haarren-
Spende beteiligte sich auch in hervorragender Weise die

Firma Menes-Wiesbaden, welche 25 000 Stück Zigaretten
zur Verfügung gestellt hat. Ein Zeichen dafür, wie rasch
die zum Versand gebrachte Hindenburg-Spende ihrem Be-
stimmungsort zugeführt worden ist, bietet das bereits schon
eingetroffene Aufschreiben des Delegierten in Preussisch-
Stargard und des kaiserlichen Kommissars und stellver-
tretenden Militär-Inspektors der freiwilligen Kranken-
pflege, Fürst-Haffeld. Letzterer schreibt u. a.: „Aus der
Verständnisvolle erfah ich zu meiner Freude die Reich-
haltigkeit der hochherzigen Spende und ich verhehle nicht,
dem Kreisomitee meinen besonderen Dank für die weit-
gehende Unterstützung auszudrücken.“ Der Delegierte in
Preussisch-Stargard schreibt u. a.: „Ich möchte nicht ver-
fehlen, dem Kreisomitee schon heute im Namen der braven
Truppen, die hier im Osten unter den erdenklichsten
Schwierigkeiten kämpfen, den verbindlichen Dank auszu-
sprechen.“ Die Abteilung 3 ist sich wohl bewußt, daß der
Dank der ooperwilligen Wiesbadener Bevölkerung gebührt,
die wir immer nur wieder bitten können, ihr Liebeswerk
für unsere tapferen Truppen im Osten und Westen nicht
erlahmen zu lassen.

Kaiser Wilhelmspende Deutscher Frauen. Auf den neu-
lichen Beschluß des Hauptvorstandes, die Spende am Regie-
rungsantrittstage überreichen zu wollen sind noch so viele
Ansuchen von Städten, worin die Gekleidigkeit sich noch
lange nicht erschöpft hat, eingegangen, daß die Ableserungs-
zeit bis zum Jahrestage der Kriegserklärung (1. August)
vertagt werden mußte. Somit ist auch den Frauen und
Mädchen Wiesbadens noch eine längere Frist zur ein-
mütigen Beteiligung an dieser Guldigung für unseren
Kaiser vergönnt und sollte sich keine ausschließen, um ihren
Dank für den gelassenen heimatischen Schutz zum Ausdruck
zu bringen. Sammelstellen, wo zugleich Ansuchen für Namens-
eintragung auflegen, sind an den Bankhäusern: Deutsche
Bank, Diskonto-Bank, Dresdner Bank und Markus Werlt,
sämlich Wilhelmstraße, Bank für Handel und Industrie,
Taunusstraße, Vereinsbank, Mauritiusstraße, sowie an den
Geschäftshäusern der „Wiesbadener Zeitung“, der „Wies-
badener Neuesten Nachrichten“ und des „Wiesbadener Ta-
blatt“ errichtet. Um mit anderen Städten einigermaßen
Schritt zu halten, mühte sich die Wiesbadener Spende noch
zu verdoppeln haben.

Weibliche Briefträger. Nach einer Verfügung des
Reichs-Postamts dürfen während des Krieges beim Man-
gel männlicher Beamten in geeigneten Fällen auch weib-
liche Hilfskräfte für den Postdienst eingestellt werden.

Zur Aufhebung der verlängerten Wechselprotektfrist wird
uns aus Darmstadt geschrieben: Die neue Bundesrats-
bestimmung, betr. die Aufhebung der Wechselprotektfrist
von 30 Tagen, hat in mittleren und kleinen Handwerker-
und Geschäftskreisen große Unruhe erzeugt. Die kurze
Fristsetzung dieses Termins läßt eine Unmenge Proteste
erwarten, da die jetzige schlechte Geschäftszeit, zusammen-
fallend mit den Mietverpflichtungen, es der großen Mehr-
zahl der Akzeptanten unmöglich machen wird, den Termin
einzuhalten. Alle Detailhändlervereine und Handelskörpers-
chaften mühten energisch für eine Verschiebung der Frist
eintreten. — Wie wir hören, sind auch hiesige Klein-
gewerbetreibende durch den Ablos der Verlängerungsfrist mit
30. Juni beunruhigt; man hofft, daß es gelingen wird,
den Ablauf der Verlängerung noch hinauszuschieben. In
diesem Sinne hat die hiesige Handwerkskammer Schritte
unternommen und an die Geschäftsstelle der Handwerks-
kammer-Vereinigung in Hannover das Ersuchen gerich-
tet, dem Bundesrat eine entsprechende Eingabe zu unter-
breiten.

Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung des Inten-
dantursekretärs Friis vom Königl. Theater wegen ver-
schiedener Unredlichkeiten, die er sich in seinem Privatver-
kehr hat zuschulden kommen lassen. Wie uns mitgeteilt
wird, hat seine Verhaftung mit seiner dienstlichen Stellung,
in der er großes Vertrauen genos, nichts zu tun.

Kriegerheimstätten!

Für das Zustandekommen von Kriegerheimstätten wird
uns aus den Kreisen der Bodenreform folgendes berichtet:
Bekanntlich soll durch ein Reichsgesetz die Schaffung
von Kriegerheimstätten für ganz Deutschland erkräft
werden. Es soll jedem Krieger auf seinen Wunsch und An-
trag ermöglicht werden, ein Stück Land zu erwerben für
sich und die Seinen zur Besiedelung, und zwar zu Bedin-
gungen, die zu erfüllen ihm möglich sind.

Zunächst soll das Geley dafür sorgen, daß anbaufähige

Spart Brotmarken.

beistet eine Türkrönung mit ebensoviel Ausdauer wie ver-
haltenem Ingrim.

Da ertönt ein durchdringender Schrei.

Ich elle herbei — geradewegs in die Strömung, die
ein umgelegter Wassereimer verurteilt.

Der ab- und zugehende Lehrling hat den Unglücks-
eimer so geklebt, daß die herabstieigende Perle unschlagbar
mit dem Wein hineingeraten mußte.

Der Rest ist Schweigen — und ein unfreiwillig „ge-
schlitzter“ Faltenrod.

Der Lehrling und die kleine Puhfrau sind blaurot
im Gesicht. . . . der Meister hält sich abgewendet, aber seine
breiten Schultern wackeln verdächtig.

„Ja, ja, Fräulein, das ist nun nicht anders. . . . da
muß nun auch ein neuer Einsab rein!“

Das geht offenbar auf den „Schlirod“.

Ich aber suche jetzt endgültig das Weiße; ich muß mir
den Neroberg aus nächster Nähe ansehen. Wenn ich wie-
derkomme, dann ist Feterabend; dann ist alles still und
sauber, und die Perle hat ihre Fassung wiedergewonnen.

Ob sie dann auch wiederkehren wird. . . . meine Schaf-
fenshunde?

Wenn ich ihr doch einmal beibringen könnte, wann
„Puhvio“ ist bei uns!

Und wenn bloß die Gucke dies nicht erwünscht! Sie ist
nämlich sehr fürs Literarische — besonders wenn es von
„Ihrer Frau“ ist.

Kleine Mitteilungen.

Die Koloraturfängerin des Frankfurter Opernhauses
Melitta Heim wurde vom Jahre 1917 an für die Wiener
Hofoper verpflichtet.

Der bekannte Illustrator Kunstmaler Max Plafhar ist
in München im Alter von 60 Jahren an einem Herzschlag
plötzlich gestorben. Seit über 30 Jahren war er Mit-
arbeiter der „fliegenden Blätter“; auch als Genre- und
Bildnis-maler hat er Proben einer nicht gewöhnlichen Be-
gabung gegeben.

Dem Kammerfänger Fritz Schrödter wurde anlässlich
seines Scheidens aus dem Aktivverbande der Wiener Hof-
oper in Anerkennung vielfährigen, vorzüglichsten, künst-
lerischen Wirkens der Orden der Eisernen Krone dritter
Klasse verliehen.

Du lieber Himmel, das hatte ich ja ganz vergessen, daß
der auch in Sicht war. Aber er ist ein Mann, mit dem sich
reden läßt; beinahe hätte ich gesagt „ein Philosoph!“ Der
bekändige Umgang mit so individuell veranlagten Orga-
nismen, wie Heilkörper es gemeinhin zu sein pflegen, mag
ihn dazu gemacht haben. Er ist durchaus ein Mann von
Bildung und guten Umgangsformen; und wenn er vor
einem Kamin kniet, der sich wieder einmal auf seine un-
durchsichtige „Eigenschaft“ verbohrt hat, so wirkt er beinahe
imponierend. Die mit sonorer Stimme erteilte Diagnose
ist jedenfalls immer zutreffend.

Diesmal lautet sie auf einen neuen „Einsab“ — das
alte System konnte ja garnicht ziehen!!

Trotz dieses vernichtenden Urteils, das einen langjäh-
rigen Hausgenossen von uns entfernen will, ist der Meister
ein Mann von Gefühl.

„Gnädige Frau hatten neulich wieder so ein wunder-
schönes Gedicht im Blatt. . . . meine Frau sagt immer. . .
und überhaupt.“

Der Lehrling ist inzwischen fort, um den Wagen zu
holen; der Meister muß warten.

Ich bin nun doch aus allem heraus — und wen freute
es nicht, wenn er den Widerhall seines Schaffens zu fühlen
glaubt in einer Menschenbrust!

Diese schwere Kriegszeit bringt die Dörger der Men-
schen einander so nahe in gleichem Denken und Tun.

Da habe ich etwas. . . . über den Schmeimer, die Ofen-
rohre und die große Angelbürste hinweg muß ich es ihm
vorlesen. . . . „Kriegs-Andacht.“

Als ich fertig bin und dem Meister unwillkürlich ins
Gesicht sehe: da weiß ich nicht, ob ich lachen oder weinen
soll.

Ihm sind nämlich ein paar Mannestränen über die
Wangen gerollt, und er hat sie mit den Händen, die eben
noch die schwarze Seele meines Kamin-Einsabes ergrün-
den wollten, hinwegzuwischen gesucht.

Das ist alles — aber es genügt einzuweisen.
„Meister“, sage ich kleinlaut und doch mit einer tief-
innerlichen Freude: „So können Sie wohl nicht bleiben;
Gucke hat warmes Wasser und Seife unten.“

Nun sitze ich wieder am Schreibtisch, den die flinken
Mädchenhände mit liebevollem Verstand aufgeräumt
haben. Es fehlt offenbar nichts. — In mir schwingt noch

der Dank für die letzten Minuten und leitet hinüber zu
dem, was werden will. . . .

„Gnädige Frau, der Eierjunge ist da!“

„Aber Gucke, Sie haben doch Geld. . . .“

„Wenn er aber nicht rausgehen kann!“

Seufzend erbehe ich mich und suche die Sache auf Heller
und Pfennig in Ordnung zu bringen.

Und wiederum tauche ich die Feder ein: „Endlich allein!“

Da erscheint mein unermüdliches Faktotum von neuem
in der Tür. . . .

„Es stimmt noch nicht ganz; die Butter ist schon wieder
fünf Pfennig teurer geworden!“

O diese Butter! O diese Eierjungen!! O diese Gucke!!!
Die eigentlich eine Perle ist — allerdings eine, die einem
manchmal selbst aus der Fassung bringen könnte.

Ach was! Das ist ja alles nur äußerlich. Da innen
drängt und quillt es und will heraus trotz aller Hinder-
nisse.

Nur eine Stunde. . . . dann wäre es geschehen. Die
Feder liegt. . . .

Nun wird es laut auf der Treppe.

Der Meister samt seinem Adlatus rückt wieder an,
und zugleich die „Schwere Artillerie“ mit Eimern, Besen
und Bürsten. Ich weiche der Uebermacht und höre nur
entfernt den Widerhall ihrer Gesamtstätigkeit.

Obwohl Gucke, die Perle, die inneren Triebkräfte dieser
seuchten Umstürzereignisse ist, pflegt sie doch an sol-
chen, von ihr selbst eingesehten Festtagen ihrer Puhsucht
eine leichte Reizbarkeit zu bekunden. Jedensfalls erscheint
es angezeigt, ihr sofort in achtungsvollem Bogen aus
dem Wege zu gehen. Der Umstand, daß die „Ofenbewe-
gung“ gleichzeitig einsetzte, läßt Schlimmes befürchten.

Der Meister, der sich auf pinakliche Vorgänge bei Men-
schen und Deseu versteht, erteilt eben dem Lehrlingen die
eindrängliche Mahnung, den Ruf ja nicht bereits im Tre-
ppenhause zu verlieren.

Leider sollte es sich bald herausstellen, daß sie vergeb-
lich gewesen war.

Das Barometer steht nunmehr auf „Sturm“, und die
Schwüle wird immer drückender.

Der Einsab ist glücklicherweise zu Tage gefördert und die
Fensterleder quetschen an Türen und Möbeln.

Gucke thront auf der Höhe der Stiebtreppe und bear-

Die Frau des Bahnwärters.

Novelle von Paul Ernst.

Ich sah mit meinem Freunde auf dem Balkon vor meinem Arbeitszimmer. Im Garten unter uns begannen die Frühspindel an den Bäumen zu schwellen, die Zweige der Stachelbeersträucher bogten sich schwer zur Erde; an den Stangen blühten lila weiß und rot die hochgeliebtesten Rosen.

Ueber der Balkontür nickte ein Rotschwänzchen. Die Jungen waren schon recht groß und drängten sich in dem Netz; Heißta flogen die Alten ab und zu. Wenn sie an kamen, legten sie sich erst auf den Dachrand und gegenüber und sahen mißtrauisch zu uns, ob wir sie auch nicht beobachteten. Wenn sie uns in unser Gespräch vertieft bemerkten, dann brachten sie eilig auf den Rand des Netzes. Ein allgemeines Schreien der Jungen begann; das eine Junge wurde bestrafte. Alle verkrumten, und die Alte floh wieder davon, um neue Nahrung zu holen.

„Die Friedliche das alles ist,“ sagte mein Freund, „und doch ist jede Raupe, jede Pflanze, welche der Vogel den Kleinen bringt, ein lebendes Wesen gleich ihm; wir hören den Jubel der Jungen, sehen die liebevolle Kengigkeit der Alten, aber der Jammer des zerrissenen Insekts bringt nicht an unser Ohr, seine verzweifelten Windungen sehen wir nicht. Alle drei Minuten etwa kommt das Männchen oder Weibchen mit Beute. Vom Morgen bis zum Abend suchen sie für die fünf Jungen, deren gelbe Schnäbel wir von unten auf dem Rand des Netzes liegen sehen. Die viele Leben fallen im Laufe eines Tages qualvoll diesen Tierchen zum Opfer; und wir glauben ein anmutiges, bittres Bild zu sehen, wenn wir das Männchen dort ängstlich mit dem Schwanz wippend und einen dünnen Ton ausstößend mit seiner Fliege im Schnabel auf der Dachrinne stehen sehen.“

Ohne einen Uebergang zu machen, und doch offenbar durch die Vögelchen veranlaßt, erzählte mein Freund mir nun folgende Geschichte:

Wir haben oft darüber gesprochen, wie wenig bedeutend für unser eigentliches Leben die Moral ist, deren angebliche Befehle gewöhnlich als so wichtig hingestellt werden, und wie die Lehren unserer Kirche in dem schwankenden, vieldeutigen und umfassenden Begriff der Sünde so sehr viel tiefer sind, wie dieser bürgerliche Moral glaube. Wir haben einmal von der Lehre über die Sünde wider den heiligen Geist gesprochen, die uns so dunkel und schauerlich erschien. Ich habe nun einen Vorfall erlebt, bei dem mir klar geworden ist, wie wir für unsere heutigen Vorstellungen dieses fürchterliche Dogma denken können.

Etwas eine Viertelstunde von meinem Gutshof, gerade wo die Straße ziemlich bergab geht, liegt, wie du weißt, ein Bahnwärterhäuschen. Der Wärter hat eine Weiche zu besorgen, welche etwa zwanzig Schritte von dem Häuschen entfernt ist. Gleich nach Mittag kommen kurz hintereinander zwei Züge, ein gewöhnlicher Personenzug und ein Schnellzug. Der Mann muß den Personenzug vor seiner Tür stehen erwarten, der auf ein totes Gleis fährt, dann schnell die paar Schritte laufen und die Weiche umstellen für den Schnellzug. Der Personenzug hält bis der Schnellzug vorübergefahren ist; der Wärter stellt die Weiche wieder anders, läuft zu dem Personenzug, winkt, der Personenzug fährt zurück und rangiert wieder auf das große Gleis, um hinter dem Schnellzug herzufahren. Denn der Mann die Weiche nicht umstellt, so fährt der Schnellzug auf der abschüssigen Bahn mit aller Wucht auf den Personenzug, und hunderte von Menschenleben werden vernichtet.

Die Leute in dem Wärterhäuschen, ein junges Ehepaar, hatten einen dreijährigen Knaben. Der Vater war ängstlich mit dem Kind und sah es um die Zeit, wo die Züge kamen, nie vor das Haus. An einem Sonntag bestellte der Knabe, er wolle seine Puppe nehmen und auch vor dem Haus den Zug erwarten, wie der Vater. Auf das Zureden der Mutter erlaubte es der Mann. Als der Personenzug langsam heranzog, stand er in seiner Gartentür, in der linken Hand die Puppe schulternd, mit der Rechten den anmutigen Knaben haltend, der mit der andern Hand die Puppe hielt wie der Vater. Aus dem Fenster sah die Hand über die Augen gelegt, die Mutter dem älteren Bilde zu. Führer und Heizer des langsam rollenden Personenzuges nickten und riefen einen Gruß hinüber. Reisende sahen aus dem Fenster, lachten und grüßten dem Knabe zu, das ernst und fest wie ein Erwachsener mit der Puppe daherkam.

Während die letzten Wagen rollten, hörte die Frau in der Küche ihre Kaffeemilch überkochen; sie eilte vom Fenster, rückte ihre Milch ab und kreuzte Salz auf die Herdplatte. Inzwischen hatte der Mann die Hand des Knaben losgelassen, rief der Frau zu, daß sie kommen sollte, um ihn zu halten, und ließ zu seiner Weiche. Im Garten sah er sich noch, getrieben durch irgend eine Angst, indessen schon der Rauch des Schnellzugs vor ihm aufquoll, einen Augenblick um. Da sah er, wie das Kind hinter einem bunten Schmetterling gerade in den Geflechten des Schnellzuges lag. Er rief aus Kräften nach seiner Frau und ließ dann weiter zu der Weiche. Wie er niederdrückte, sah er sich wieder um; die Frau hatte das Rufen nicht gehört, das Kind lag weiter. Nun rief er dem Kind

zu, schrie in seiner Angst. Das Kind erschraf, blieb stehen und wußte nicht, was es tun sollte. Die Mutter stürzte aus dem Haus, da raffelte schon die Lokomotive stürzend über die Weiche.

Man hat dem Manne nachher eine Anerkennung zu teil werden lassen. Ich finde das falsch, denn er hatte ja nichts getan als seine Pflicht. Es gehört mit zu den bürgerlichen Sentimentalitäten unserer Zeit, daß man eine solche Selbsterkennung für etwas Besonderes hält. Ich will ja nicht sagen, daß jeder Mann so gehandelt hätte wie dieser, der sein Kind zum Opfer brachte; aber wer nicht so handelte, der hätte sich einer Pflichtvergeßlichkeit schuldig gemacht.

Für den Bahnwärter war das Stellen dieser Weiche sein Lebenszweck und sein Lebensgrund. Er durfte nur leben, weil man ganz sicher war: dieser Mann wird unter allen Umständen die Weiche stellen. Hätte er einmal einen Menschen ermordet, so wäre er ein Mörder gewesen, natürlich. Aber Gott kann einem Mörder vergeben. Hätte er aber, um sein Kind zu retten, die Weiche nicht gestellt, so hätte er eine Sünde begangen, die Gott nicht vergeben kann, dann hätte er gegen den Grund gefrevelt, der ihm das Leben erlaubt. Das wäre die Sünde gegen den heiligen Geist gewesen.

Ich versuchte, eine Einwendung zu machen. Er schnitt meine Worte mit einer Handbewegung ab und fuhr fort:

„Ich weiß, du wirst mir sagen, daß meine Deutung nicht mit der üblichen Erklärung der Lehre übereinstimmt, welche von einem Schwerverbäten gegen die Wirkung der göttlichen Gnade auf uns spricht. Aber man sagt da den Begriff der göttlichen Gnade zu eng.“

Ich sah in sein Gesicht, als er die folgenden Worte sprach: „Ein jeder von uns lebt, darf leben, nur durch eine besonders göttliche Gnade. Glückselig der Mensch, der weiß, daß er eine Weiche zu stellen hat, damit ihm die Gnade zuteil wird, der nicht zweifeln muß, ob er die Gnade nicht mißbraucht.“ Sein Gesicht war fahl geworden, die Augen schienen tief getrunken zu sein.

Nach einer Pause fuhr er fort:

„Bis jetzt ist meine Geschichte ja nicht sehr neu. Kehntliches ist schon oft vorgekommen. Aber nun folgt das Merkwürdige: Der Mann wurde also wegen seiner Tat belobt und von allen Leuten gepriesen. Ob ihm diese Anerkennungen nicht schmerzhaft oder peinlich gewesen sind, kann ich nicht sagen. Er war ein stiller Mann, der nicht auf sich herausging. Aber nach einigen Wochen kam die Frau zu mir. Sie verlangte meinen Rat. Ich kann ihren Gedankengang nicht wiedergeben; das ist aber auch nicht nötig. Es kam alles darauf hinaus, daß sie nicht mehr mit dem Mann zusammen leben könne, der vor seinen Augen habe das Kind überfahren lassen, ohne ihm zu helfen, und daß sie sich von ihm scheiden lassen wolle. Ich versuchte auf die Frau zu wirken. Ich sagte ihr: „Er hat doch seine Pflicht getan.“ Die Frau schüttelte den Kopf, zapfte an ihrem Schürzenzipfel und sah dann still zur Erde. Endlich sagte sie: „Ich kann ja schon nicht an einem Tische mit ihm sitzen. Wenn er kommt, so stehe ich auf. Ich habe keinen Haß gegen ihn, aber ich kann nicht.“ Es wurde mir plötzlich klar, was diese Frau trieb, von ihrem Mann zu gehen. Das war dasselbe, was den Mann getrieben hatte, seine Pflicht zu tun. Es wäre eine Sünde wider den heiligen Geist gewesen, wenn sie bei ihm geblieben wäre. Und so ging sie von ihm.“

Was mit dem Mann werden soll, weiß ich nicht. Er ist ja doch noch ein junger Mensch. Vielleicht hängt er an, zu trinken; ich weiß keinen anderen Ausweg für ihn. Denn ich glaube nicht, daß er genug Arbeit hat, um an Gott zu glauben. Ja, wenn er an Gott glauben könnte, so wäre ihm wohl geholfen.

Die Rotschwänzchen fliegen ab und zu und bringen Würmer, Raupen, Käfer und allerhand andere Tiere für ihre Jungen. Wenn wir schwach sind, dann denken wir wohl: das Schicksal dieses Bahnwärters hat keinen anderen Sinn, wie das Schicksal dieser Tierchen, die von den jungen Vögeln verzehrt werden. Aber wenn wir ganz unserer mächtig sind, dann wissen wir: das ist falsch. Es hat doch einen Sinn, daß der Mann seine Pflicht tun, daß die Frau von ihm gehen mußte. Sie haben beide recht gehandelt.“

„Die Frau hat sicherlich unmoralisch gehandelt,“ sagte ich; „dennoch glaube ich auch, daß sie im Rechte war.“

Dom Büchertisch.


Der dritte Band der vom E. O. Verlags Verlag Ostar Verlag in München herausgegebenen „Chronik des Deutschen Krieges nach amtlichen Berichten und zeitgeschichtlichen Kundgebungen“ ist soeben erschienen; er enthält, wie die beiden vorhergehenden Bände, rund 30 Bogen nebst 8 Bildnissen und umfaßt den Zeitraum von Mitte Januar bis Anfang März (Preis 2.80 M.). Aus dem allgemeinen Inhalt des neuen Bandes seien folgende Artikel als besonders bemerkenswert hervorgehoben: die letzten Unterredungen über die Kriegslage mit dem früheren Generalstabchef v. Moltke und dem letzten v. Falkenhayn, über die Gegenwart und Zukunft unserer Kolonien mit dem Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf, über den Unterredungen mit dem stellvertretenden Chef des Admiralsstabes v. Behne und über die Lage in Belgien mit dem Generalgouverneur v. Wiltberg; die umfassenden Schlachtenberichte aus dem Großen Kavallerietheater, u. a. über die Kämpfe im Ardennenwald, in den Karpaten, in den Bosonen (am den Ostmann-

weilertopf und bei Rünster), über die Schlacht bei Simanowa und den Winterfeldzug in Ostpreußen.

Gleich, Theodor, Hermann Kilmers. Sein Leben und Dichten mit Benutzung seines Nachlasses dargestellt. Mit vier Abbildungen. 1915. Preis 6 M. geb. 7.50 M. E. S. Mittler u. Sohn, Kol. Hofbuchhandlung, Berlin, Köpenickerstr. 68-71.

Das und zur Belichtung vorliegende Buch erfreut sich nicht nur einer vornehmen Ausstattung, sondern auch eines hübschen Formats, es ist fast vierhundert Seiten stark und die Seite enthält fast 50 Zeilen; leere Stellen und Gedankenstriche, die in manchem Buche den Hauptteil des Inhalts ausmachen, gibt es überhaupt nicht. Das Werk ist von einem bekannten Literaturhistoriker, einem Freunde und Jugendgenossen von Kilmers, verfaßt, Gelehrsamkeit und Liebe haben den Biographen geleitet und begleitet bei der Darstellung der Werke des Dichters und des Kulturhistorikers, des Reisenden und heimatsliebenden Mannes und bei der Schilderung seines Lebens, das während einer langen, mehr als achtzigjährigen Dauer mit den meisten Bedürfnissen seiner Zeit ihn bekannt gemacht hat und viel hat sehen und hören lassen. Das Namen- und Sachverzeichnis umfaßt 15 Seiten; Dichter und Maler, Politiker und Architekten, Literaturhistoriker und Beamte, Könige und Kaiser, Schauspieler und Reichstagsmitglieder finden wir darin verzeichnet. Die Heimat und die Fremde, das über alles geliebte Deutschland und das einst geliebte und von uns Späteren achte Italien werden eingehend, in mancher Stadt und Landschaft sachverständig und vornehmlich geschildert; über eine Anleihegesellschaft in Berlin und über den edlen Benevolentenklub erfahren wir allerlei zum Dessen und zur Reife Erzählendes. Und wenn das erste Buch des mündlichen Vortrags, der jetzt in ständiger Güte im heimatischen Posen verfertigt wird, dem alten Garibaldi (S. 223) gilt, so sei dem Nachkommen Pevino, wie seinem würdigen Strahlenfolgen Rapagnetta anhat eines Rivat ein Verzeat zuerufen, Allein — ich bin enttäuscht und habe anhat ein Verzeat dieser Reilen vor dem Inhalte des Buches und von früheren besseren Tagen und Jahren, Zeiten und Menschen zu finden, vom Generalwärtigen, das machtvoll und alle zu jeder Stunde in dem Mann zwingt, mich fortziehen lassen. Doch nicht nur, was da draußen geschieht, ist Schuld daran. Die Art des Buches ist mitschuldig. Denn Kilmers war ein Mann, dem Entschlossenheit das rechte Wort gab, den Feuerstein zu mannhafte Tat alles seit forttrieb, und auch der Freund und Jugendgenosse findet die Worte voll von Mut und Wahrheit, die die Jugend und die Freundschaft uns eingeben. Ich habe mir eine ganze Reihe von Ausdrücken und Bemerkungen herausgehoben, die für „ein“ zeitgemäß und vordem waren und für das „Jede“ treffend und schlagend sind.

Allein ich darf weder von dem vaterländischen Sänger reden, der 1843 rief: „Deutschland, armes Deutschland weine, aber dann — ermaune dich“, noch von dem Sübiter, der ein Gedicht dem „Geimweh des Russen in Paris“ widmet, sondern ich muß solchen und darf nur dem Verfasser für seine Bescheidenheit und edelsten Genuß Dank sagen und allen Lesern dies schöne, gelehrte und unterhaltende Werk empfehlen. H. J.



Trusifrei!

Denkt an uns sendet Galem Aleikum Galem Gold Zigaretten

Willkommenste Liebesgabe

Preis: $\frac{3}{2}$ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient Tabak- u. Cigarettenfabr. Jentzke Dresden
Joh. Hugo Zlotz, Hoflieferant S.M. d. Königs v. Sachsen

M. 503

DEUTSCHE BANK

WIESBADEN

Wilhelmstrasse 22
Fernsprecher Nr. 225, 226, 6416

besorgt: alle bankmässigen Geschäfte
übernimmt: Vermögens- und Nachlassverwaltung
vermietet: Stahlkammer-Schrankschrankfächer
verwahrt: Effekten und verschlossene Depots.

40. Gabenverzeichnis.

Es gingen weiter ein für die Zentralkasse der Sammlungen für die freiwillige Hilfsleistung im Kriege, Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden, in der Zeit vom 29. Mai 1915 bis einschließlich 11. Juni 1915:

Abendschoppen Reichspost 2,50 M. — Von den Angestellten der Nass. Lebensversicherung-Anstalt für erbl. Krieger 3,50 M. — Aus einem schiedsmännlichen Vergleich 10 M.

Balling 30 M. — Durch die Bank für Handel und Industrie: San.-Rat Dr. Proebsting (11. Gabe) 100 M. — Staatsanwaltschaftsrat a. D. Bennerscheidt 100 M. — Durch Marcus Verle und Cie.: Kom.-Rat Wachenborff (2. Gabe) 2000 M., Hauptmann Kern 100 M., v. Niedensfeldt (Erlös aus Verfertigung des Seidenbaues) 6,50 M., E. Blumenthal u. Co. (für erblindete Krieger) 30 M.

Dame aus Homburg durch Frau Harrer Körner für Krüppel 5 M. — Durch die Deutsche Bank: Heinrich Klingebach (3. Gabe) 100 M., Frau Luise Schumann 100 M., Geh. Reg.-Rat Dr. Karl Laub (3. Gabe) 300 M., Frau Quas Lübl (9. Gabe) 25 M., Oberst Franz Rottau (8. Gabe) 10 M., Frz. E. Bischoff (für die Chirmee) 100 M., E. Rumpff (9. Gabe) 300 M., zusammen 935 M. — General von Dewitz 30 M.

Frau Dr. Eisenstud (für erblindete Krieger) 10 M. — Frau Ida Elsas (6. Gabe, für erblindete Krieger) 300 M. — Geh.-Rat Elze 500 M. — August Erlenwein 100 M. — Erlös aus dem Verkauf von Postkarten 380,80 M. — Erlös des Konzerts auf dem Neroberg am 2. 6. 145,60 M., am 9. 6. 61,77 M.

F. B. (für die Chirmee) 5 M. — Frau D. Franter (für erblindete Krieger) 20 M.

G. H. (7. Gabe) 25 M. — Landger.-Rat Geyper (Juni- rate) 500 M. — Major von Gledon (11. Gabe) 100 M. — Walter Grabenwis (für erblindete Krieger) 20 M. — Rentner Dugo Grün, Kapellenstraße 67 (monatl. Gabe) 200 M. — Freiin von Gältingen (9. Gabe) 100 M.

Dartuna (für die Chirmee) 5 M.

J. W. u. G. R. 200 M. — Frau H. Jochim (für erblindete Krieger) 30 M. — W. Hensee (für erbl. Kr.) 10 M. — E. D. Jung (11. Gabe) 40 M. — Harald, Kurt, Egon und Renate Juen 4 M.

Kriegsgesellschaft Walballa (für die Truppen im Felde) 20,41 M. — Frau W. König (Erlös aus geliehenen Bällen) 8 M. — Frau H. Korte (für die Chirmee) 100 M. — Peter Krämer 5 M. — Kriegshilfskasse der Kgl. Schauspiele (für die Chirmee) 40 M., desgl. für die erblindeten Krieger 50 M. — Emil Kutsche (Erlös einer Wohltätigkeitsveranstaltung für erblindete Krieger) 12 M.

Rea. Sekr. Ludwig Monatsgabe) 10 M.

Durch Schiedsmann Mallomekus aus einem schiedsm. Vergleich (für Verwundete) 25 M. — Ritterwächter Cambrinus (für erbl. Kr.) 20 M. — Durch die Mitteldeutsche Creditbank: Frau Sophie Verle (für erbl. Kr.) 50 M. — Stadtschulrat a. D. Müller (monatl. Gabe) 20 M. — Dr. Jos. Müller (11. Gabe) 20 M.

R. R. (für erbl. Kr.) 10 M. — R. R. 10 M. — Durch die Kass. Landesbank: Stakasse 7,31 M., Amtsger.-Rat Welner (monatl. Gabe) 100 M., R. B. 25 M., Geromont (für die Chirmee) 30 M., auf 162,31 M. — Margarete Raumann (Sammelosen) 3,30 M. — Niemann 1 M.

Emil Peipers (11. Gabe) 100 M. — F. Peter (11. Gabe) 100 M. — Kaspar Pons (aus einer Bühne) 3 M. — Postamt 1 (aus einem versteih. Paket) 0,60 M. — Postamt 2 (aus einem versteih. Paket) 2,20 M. — Adolf Presh (für erbl. Kr.) 3 M., desgl. 2 M.

Frau Lehrer Nebert 20 M. — Amtsger.-Rat Neblich (für die Chirmee) 10 M., derselbe 20 M. — Frz. Rhoden 10 M. — Durch Kuratordirektor von Geh. Rat Rendhoff 4 M. — Durch die Rhein. Volkzeitung: Briefenkasse R. und D. Gewerbeschule 3 M. — S. Röhle (11. Gabe, für erbl. Kr.) 100 M.

Karl Sad (9. Gabe) 10 M. — Sammelbüchse Spieltsch Diefenmühle 55,18 M. — Sammelbüchse Pistolenkleebrand Otto Seelig 44,68 M. — Sammelbüchse Schüssengraben 46,92 M. — Sammlung bei einer Gedächtnisfeier in Weerbach durch Herrn Harrer Schloffer (für erbl. Kr.) 8,36 M. — Stat Rheinböbe (für erbl. Kr.) 10 M. — Spielgesellschaft Pommer, Hotel Reichspost 12 M. — General von Schaefer 30 M. — Ernst Schramm (11. Gabe) 100 M. — J. Stamm (4. Gabe) 25 M. — Stammtischklub im Roten Haus 4,50 M. — San.-Rat Dr. Staub 25 M. — Paul vom Stein, San Antonio (Texas) 1171 M. — Generalmajor Strauch (für die Chirmee) 100 M., derselbe 100 M.

Ungeannt (für erblindete Kr.) 1 M. — Ungeannt (für erbl. Kr.) 2 M. — Ungeannt (für die Chirmee) 5 M. — Ungeannt 1 M. — Prof. Wener (11. Gabe) 200 M. — Ungeannt (für die Chirmee) 5 M.

Generalkonful G. Valentiner (für erblindete Krieger) 5000 M. — Kom.-Rat Victor (für erbl. Krieger) 100 M. — Villa Violetta aus Fremdwörterkassette 30 M. — G. Vogel 1000 M. — Von einem Korienfränzchen (für erbl. Kr.) 20 M. — Von der Vereinigung der Wiesbadener Hotelportiers in ihrer Verammlung vom 1. 6. gesammelt 32 M. — Durch den Vorführverein: Stadtbauinspektor Dr. ins. Schewermann 10 M., Dr. Eugen Fischer 30 M., Ungeannt 10 M., zusammen 50 M.

W. V. (Betrag einer Bette) 3 M. — Eduard Walther aus Kopenhagen 300 M. — Prof. Weintraud 500 M. — Karl Wenzel 50 M., derselbe für die Chirmee 30 M., derselbe für erblindete Krieger 30 M. — Rechn.-Dir. Wenecke (für die Chirmee) 10 M. — Wiesb. Fabrikant-Verkauf von Uhranhängern 4,20 M. — Wiesb. Tagblatt-Sammlung (für die Chirmee) 84 M., dasselbe 144,25 M. — Kurt Wilhelm 3 M. — von Wulffen 100 M.

Gesamtsumme der bis jetzt eingegangenen Beträge: 946 204,48 Mk.

Für die „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche“ gingen ein:

Durch die Abt. VII für das Gefangenenlager Cervione, Korsika, 200 M. — Baumann 10 M. — Durch Marcus Verle u. Cie.: Fr. Oberstaatsanw. Laub 10 M., Kom.-Rat Wachenborff 300 M. — Durch die Deutsche Bank: Fr. Marie Weispennig 20 M., B. G. Eisenberger 50 M., Schullinder von Rogendorf, Westertwald 32 M., zusammen 102 M. — Fr. Dr. Eisenstud 10 M. — Geh.-Rat Elze 500 M. — Zur Erinnerung an den 25. Juni 5 M. — Frz. Heisel 50 M. — Dassel 50 M. — Kriegshilfskasse der Kgl. Schauspiele 40 M. — Kreiskomitee vom Roten Kreuz, Dies 100 M. — Durch die Mitteldeutsche Creditbank: W. Buff 20 M., Frz. Elisabeth Fren 20 M., zusammen 40 M. — R. R. 20 M. — Durch d. Kass. Landesbank: J. Nibel 1 M., Frau Mat J. 5 M., Geh. Raune 1 M., Fr. G. Nibel 1 M., G. Lübers 2 M., Karl Maurer 2 M.

J. Deideder 5 M., Prof. Schaefer 5 M., Aug. Stockenbosen 5 M., B. Kimmel 5 M., Fr. Landgerichtsrat Reutter 10 M., Wilhelm Maier 10 M., Geh. Rat Michel 10 M., Deint. F. Haukmann 10 M., Simon u. Co. 20 M., Kreisrat von Ginderode 30 M., Frz. Deerd 50 M., Lübbe-Konrat 1 M., Johanna Rana 1 M., Frau H. Röder 1 M., Pieper 3 M., Dr. Rosenthal 5 M., W. Hillesheim 5 M., Mittelschullehrer Birth 5 M., Adolf Rinsert 6 M., Landger.-Rat Hussbain 10 M., Frau Böler 10 M., Geh. Justizrat Erbelius 20 M., Frau u. Frz. Velasht 20 M., Major H. Boaler 10 M., von Niffelmann 3 M., Frz. Birth 1 M., Stach von Golsheim 3 M., R. u. A. Schupp 4 M., W. D. 5 M., Frz. von Gältingen 100 M., R. Simon 1 M., Frau Oberst Geibel Hwe. 2 M., Frz. Wittstein 3 M., D. Mellwig 3 M., Carl D. Koch, Viehrich 5 M., E. W. 5 M., G. Schulz 5 M., General von Radow 10 M., Frz. E. v. Raffenbach 10 M., Dr. Friz Glaser 10 M., Frz. Bahr 10 M., Weinbändler J. Rapp 20 M., Frau Weibe 40 M., Sekr. König 1 M., Frau G. Stockach 3 M., Georg Schweizer 3 M., Dr. Witschke 5 M., J. Wülfel 5 M., J. W. Stockenbosen 5 M.,

Karl Köhler 10 M., Remelsen 10 M., R. Rende 10 M., W. Reininger 1 M., R. Rehmann 1 M., D. Reider 2 M., Frau Rollinspektor Rosenbrock 3 M., Frau Sabu 5 M., Zahnarzt Jung 5 M., A. Römer 5 M., Dr. Weiß 5 M., Otto Rüping 50 M., Frau Oberst Ruffel 100 M., Frau von Poffe 10 M., R. Wels 1 M., Fr. Rindlinger 4 M., E. Wöllerich 2 M., Frz. G. Müller 2 M., August Nibel 2 M., Franz Reider 5 M., Dr. Suradac 5 M., Bidel 10 M., Frau Vina Zerkert 10 M., Gemeinde Ehrenbach 10 M., E. Wunderlich 41 M., zusammen 840 M. — Dr. Adolf Vagenknecht 100 M. — Frz. Rehfeld, Sonnenberg 10 M. — Marie Sed 3 M. — Frau von Schmid 5 M. — Dr. Schaus 5 M. — Frau Lehrer Karl Schneider, Arnoldshain 5 M. — Generalmajor Strauch 100 M. — Ungeannt 1 M. — Ungeannt 5 M. — Kom.-Rat Victor 100 M. — Durch den Vorführverein: Direktor G. Bruch 30 M., Frau R. Willeit 20 M., zusammen 50 M. — W. V. 5 M. — Karl Wenzel 20 M. — Wiesbadener Tagblatt-Sammlung 185 M. — Zweigverein vom Roten Kreuz, Dillenburg 120 M.

Verichtigungen aus dem 39. Gabenverzeichnis: Statt Dugo Reichard - 60 M muß es heißen 60.- M., statt Oberstleutnant Carlowsky muß es heißen: Carlowski, statt durch die Dresdner Bank: Konjul A. Vinkens 20.- M muß es heißen: 50.- M.

Wegen etwaiser Fehler, die im heutigen Verzeichnis unterlaufen sein sollten und die sich leider nicht immer vermeiden lassen, genügt eine kurze Notiz an das Kreiskomitee vom Roten Kreuz, Königliches Schloß, Mittelbau, links.

Wir bitten dringend um weitere Gaben.

Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden.

Helft unseren Kriegsgefangenen!

Geldspenden nehmen entgegen für das Konto:

„Hilfe für kriegsgefangene Deutsche“

Zentral-Sammelstelle

des

Kreiskomitees vom Roten Kreuz,
Königl. Schloß, Mittelbau,
sowie sämtliche

Wiesbadener Bankgeschäfte.

2038

Persil

wäscht schnell und leicht

Kinderwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Direkt importierte Havana, Bremer, Hamburger u. Holländer Cigarren, Cigaretten und Rauchtoback empfehle in großer Auswahl zu billigen Preisen.

W. Beckel, Panzergasse 20.

1702

Ämtliche Gepäck-Abholung u. Abfertigung der Staatsbahnen

Regelmäßige Fracht-, Fil-, Express- und Paket-Expedition

L. Rettenmayer, Agl. Vosspeidetur

5 Nikolastraße, Tel. 12, 124. — 2 Kaiser-Friedrich-Platz, Tel. 242.

2014

Bekanntmachung.

Die Ferienpassierspänge für Schulkinder sollen in diesem Jahre wieder stattfinden. Vorausbedingung ist, daß sich die hierzu notwendige Zahl Helfer und Helferinnen meldet.

Wir verweisen auf unsere im redaktionellen Teile dieser Zeitung niedergeschriebenen Ausführungen.

Wiesbaden, den 12. Juni 1915.

Manifstral.
Kommission für Ferienpassierspänge.

Bekanntmachung.

Wiederholt mußten in letzter Zeit Personen zur Verantwortung gezogen werden, welche hier ohne die vorgeschriebene polizeiliche Genehmigung den Verkauf von Postkarten und Druckschriften für Kriegswohlfahrtszwecke betrieben.

Ich bringe deshalb die Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos 18. Armeekorps vom 20. Februar d. J. hiermit in Erinnerung, wonach es Privatpersonen verboten ist, ohne Genehmigung der zuständigen Polizeibehörde Postkarten, sowie überhaupt Waren aller Art, gewerbliche Leistungen oder Darbietungen (auch theatralische und musikalische) mit dem Hinweis darauf anzubieten, zu verkaufen oder anzukündigen, daß der Ertrag ganz oder teilweise zum Besten einer für Kriegszwecke geschaffenen Wohltätigkeits-Einrichtung bestimmt sei.

Zu widerhandlungen stehen empfindliche Bestrafungen nach. Wiesbaden, den 8. Juni 1915.

Der Polizei-Präsident: von Schenk.

Bekanntmachung.

Am 14., 23., 24., 28., 29. und 30. Juni 1915 findet von vormittags 9 Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit im Rabengrund Schachfischen statt.

Es wird verwerrt: Platter Straße, das Gelände mit Wegen und Straßen rechts (östlich) dieser Straße, sowie das Gelände mit Wegen und Straßen (westlich) der Idheimer Straße bis zur Abweichung des Graf-Dillen-Weges. Abnehmer Straße selbst gehört nicht zum Geländebereich und ist für den Verkehr freigegeben.

Wegen der damit verbundenen Lebensgefahr wird vor dem Betreten des Schachgeländes gewarnt. Ebenso ist auch das Betreten des Schachgeländes an den Tagen, an denen nicht geschossen wird, wegen Schonung der Grasnarbe verboten.

Wiesbaden, den 5. Juni 1915.

Garnisonkommando.

Bekanntmachung.

Unter dem Rindviehbestande des Viehhändlers Josef Levi, hier, auf der Weide bei der Hammerröhle, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen und amtlich festgestellt. Die Exerte ist angeordnet.

Wiesbaden, den 5. Juni 1915.

Die Polizei-Verwaltung. act.: Vogt.

2018

Bormass 95-Pfg.-Tage

beginnen Montag, den 14. Juni.

Trotz bedeutender Preissteigerungen sind wir noch in der Lage, riesige Posten praktischer Artikel, welche fast durchweg einen bedeutend höheren Wert haben, zum Einheitspreise von **95 Pfg.** zu bringen. — Im Interesse unserer werten Kundschaft können wir nur empfehlen, von unseren aussergewöhnlich günstigen Angeboten ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Warenhaus Julius Bormass G. m. b. H. Wiesbaden.

2068

Königliche Schauspiele.

Sonntag, 13. Juni, abends 8 Uhr:

Der Ring des Nibelungen.

Hörsprechspiel von Rich. Wagner.

Dritter Tag:

Götterdämmerung.

In drei Akten und einem Vorspiel

Personen:

Wiegand . . . Herr Jung a. G.

Wagner . . . Herr Geisse-Winkel

Wotan . . . Herr Böhm

Waldner . . . Herr von Schand

Brünnhilde . . . Frau Clairmont a. G.

Wotan . . . Herr Schmidt

Waldner . . . Frau Schreiber a. G.

Wiegand . . . Frau Friedschütz

Wagner . . . Frau Krüger

Brünnhilde . . . Frau Gieseler

(Hilfschüler)

Die Nornen: Frau Schreiber a. G.

Herr Gieseler, Herr Fried

Wagner, Frau

Schauspiel der Handlung:

Vorspiel: Auf dem Felsen der Wälschen.

Erster Aufzug: Wälschen

zweiter Aufzug: Der Wälschen

dritter Aufzug: Der Wälschen

viertler Aufzug: Der Wälschen

fünftler Aufzug: Der Wälschen

sechstler Aufzug: Der Wälschen

Ende etwa 11 Uhr.

Montag, 14. Die Fledermaus.

Dienstag, 15. Die Fledermaus.

Mittwoch, 16. Die Fledermaus.

Donnerstag, 17. Die Fledermaus.

Freitag, 18. Die Fledermaus.

Sonntag, 19. Die Fledermaus.

Montag, 20. Die Fledermaus.

Dienstag, 21. Die Fledermaus.

Mittwoch, 22. Die Fledermaus.

Donnerstag, 23. Die Fledermaus.

Freitag, 24. Die Fledermaus.

Sonntag, 25. Die Fledermaus.

Montag, 26. Die Fledermaus.

Dienstag, 27. Die Fledermaus.

Mittwoch, 28. Die Fledermaus.

Donnerstag, 29. Die Fledermaus.

Freitag, 30. Die Fledermaus.

Sonntag, 1. Die Fledermaus.

Montag, 2. Die Fledermaus.

Dienstag, 3. Die Fledermaus.

Mittwoch, 4. Die Fledermaus.

Donnerstag, 5. Die Fledermaus.

Freitag, 6. Die Fledermaus.

Sonntag, 7. Die Fledermaus.

Montag, 8. Die Fledermaus.

Dienstag, 9. Die Fledermaus.

Mittwoch, 10. Die Fledermaus.

Donnerstag, 11. Die Fledermaus.

Freitag, 12. Die Fledermaus.

Sonntag, 13. Die Fledermaus.

Montag, 14. Die Fledermaus.

Dienstag, 15. Die Fledermaus.

Mittwoch, 16. Die Fledermaus.

Donnerstag, 17. Die Fledermaus.

Freitag, 18. Die Fledermaus.

Sonntag, 19. Die Fledermaus.

Montag, 20. Die Fledermaus.

Dienstag, 21. Die Fledermaus.

Mittwoch, 22. Die Fledermaus.

Donnerstag, 23. Die Fledermaus.

Freitag, 24. Die Fledermaus.

Sonntag, 25. Die Fledermaus.

Montag, 26. Die Fledermaus.

Dienstag, 27. Die Fledermaus.

Mittwoch, 28. Die Fledermaus.

Donnerstag, 29. Die Fledermaus.

Freitag, 30. Die Fledermaus.

Vorm. 11.30 Uhr im Abonnement im grossen Saale:

Orgel-Früh-Konzert.

Mitwirkende:

Gesang: Herr Rudolf Hammann

vom Stadttheater in Mainz

(Bariton).

Violoncello: Herr Max Schild-

bach, Solocellist des Städt.

Kurorchesters.

Harfe: Herr Adam Hahn, Mit-

glied des Städt. Kur-

orchesters.

Orgel: Herr Friedrich Peter-

sen, Organist an der Markt-

kirche hier.

VORTRAGSFOLGE.

1. Sonate, F-moll für Orgel,

Satz 1 J. Rheinberger

2. Aus den vier ersten Ges-

sängen Joh. Brahms

a) „Ich wandte mich“,

b) „O Tod, wie bitter bist du“.

3. Sarabande, D-dur für Cello

und Orgel J. S. Bach

4. Fantasie u. Fuge für Orgel

über den Namen Bach

Frz. Liszt

5. Dem Unendlichen, für Ge-

sang, Orgel und Harfe

Frz. Schubert

6. Ave Maria für Violoncello,

Harfe u. Orgel Frz. Schubert.

Die Eingangstüren d. Saales

und der Galerien werden bei

Beginn d. Konzertes pünktlich

geschlossen und nur in den

Zwischenpausen geöffnet.

Nachmittags 4.30 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kurkapellmeister.

1. Ouverture zur Oper „Das

eherne Pferd“ D. F. Auber

2. Böhmisches Nationaltänze,

C-dur und As-dur

A. Dvorák

3. II. Finale aus der Oper

„Rienzi“ R. Wagner

4. Gebet aus der Oper „Der

Freischütz“ C. M. v. Weber

5. Vorspiel zu „Die sieben

Raben“ J. Rheinberger

6. Fantasie aus der Oper „Der

Tribut von Zamora“

Ch. Gounod

7. Einzug der Gäste auf der

Wartburg aus der Oper

„Tannhäuser“ R. Wagner.

Abends 8.30 Uhr im Abonne-

ment:

(Nur bei geeigneter Witterung

im Kurgarten.)

Doppel-Konzert.

Städtisches Kurorchester.

(Johann-Strauss-Abend).

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kurkapellmeister.

Musikkorps des Fussart.-Reg.

General-Feldzeugmeister

(Brandenburg.) Nr. 3 aus Mainz

Leitung: Herr Kgl. Obermusik-

meister Julius Klippe.

Programm des Kur-

orchesters:

1. Ouverture zur Operette

„Waldmeister“

2. Frühlingsstimmen, Walzer

3. Potpourri aus der Operette

„Die Fledermaus“

4. An der schönen blauen

Donau, Walzer

5. Lob der Frauen, Mazurka

6. Potpourri aus der Operette

„Der Zigeunerbaron“

7. Radetzky-Marsch.

Programm des Militär-

Musikkorps:

1. Voll Kampfeslust, Marsch

Wiggert

2. Ouverture z. Opie, „Leichte

Kavallerie“ F. v. Suppé

3. An der Weser, Lied

G. Pressel

4. Rheinische Fantasie für

Piston-Solo Braum

Vorgetrag. v. Komponisten.

5. Coleita-Walzer aus „Das

Modell“ F. v. Suppé

6. Grosse Fantasie aus „Der

Freischütz“ C. M. v. Weber

7. Steuermannslied und Ma-

trosenchor aus „Der flie-

gende Holländer“

R. Wagner

8. Am Kaiserhofe, Fackeltanz

Förster.

Bei ungeeigneter Witterung:

8.30 Uhr Militär-Konzert im

Abonnement i. grossen Saale.

Wiesbadener

Vergnügungs-Balai

Dobbelmer Strasse 19.

Sonntag, 13. Juni, nachm. 4 Uhr

und abends 8 Uhr:

Städt. Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Städt. Theater.

Auswärtige Theater.

Stadttheater Frankfurt a. M.

Opernhaus.

Sonntag, 13. Juni, abds. 7 Uhr:

Zell (Oper).

Stadttheater Bonn a. R.

Sonntag, 13. Juni, abds. 8 Uhr:

Der Kgl. seiner Mj.

Gross. Volkstheater Mannheim.

Sonntag, 13. Juni, abds. 8.30 Uhr:

Die Jantlerlitz.

Neues Theater.

Sonntag, 13. Juni, abds. 8.15 Uhr:

Das Ständchen.

Kgl. Schauspiele Cassel.

Sonntag, 13. Juni, abds. 7 Uhr:

Reigen.

Villa,

Eisenheim, Dorfstrasse 9, nahe

Dombachthal, Wald, 6 Zimmer,

reichl. Zubeh. Garten, überh.

bis zu verkaufen. Näheres

Ballufer Strasse 5, Pt. 108

Mk. 40 000

als 1. Hypothek bis 40% des

Wertes auf Villa zu vergeben.

4% % Zinsen, keine weitere Pro-

vision. Ausführliche Anerbie-

teilungen mit Angabe des Grund-

buchwertes unter Nr. 548 an die

Geldanst. d. Bf. erb. *2050

Junge evang. Dame

musik. Instr., sehr g. Zusam-

menhänge, gute Allgemeinbildung,

heiteres Wesen, sucht bald Stell.

als Gesellschafterin od. Helfbe-

gleiterin b. einzelner Dame ge-

monatl. Lohngehalt. Gefl. An-

gebote an Düsselb.-Grabenberg,

Grimmstrasse 7. 2045

Frl., 24 Jahre, sucht im

Ausland gewesen, ver-

setzt im Schneidern, Fuß- und

Handarbeiten, gründliche Erfah-

rung im Haushalt sowie Kochen,

sucht in nur kinderlosem Haushalt

Stellung als Stütze.

Offerten erbeten. 2039

Frida Gule

a. St. Duisburg-Weidenh.

Schmidtstr. 25.

Bestellungen für Pepsinwein

von Schönbach, Düsselb.,

nehme von jetzt an Friedrich-

strasse 22 entgegen. G. Müller,

Telephon 93. 2034

Künstlerische Fahnen

VIETOR

1891

sohe Kunstanstalt Wiesbaden

Zuschneiden und

Verarbeiten

von 2010

Damen-Kleidern

Kinder-Kleidern

Wäsche, Uniformen

Herrenbekleidung,

sämtliche Fächer für die

Meisterprüfung erlernt

man gründlich bei

Deutsche

Bekleidungs-Akademie

M. G. Martens, Frank-

furt a. M., Eschenheimer An-

lage 38. Fernsprecher: Amt

Hansa 1241. Prospekte

umsonst und portofrei.

Berlitz'

Sprachschule

Luisenstrasse 7.

Kaffee

gemahlen 2010

mit feinstem Zusatz

Pfund Mk. 1.20

hat sofort grossen Anklang

gefunden

(weil billig und gut)